Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags. Abonnementspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Sonntagsgruss“. Insertionspreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss unseren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtsverbindliche Kraft.

Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 188. Mittwoch, den 12. August 1908. 40. Jahrgang.

Erinnerung an Zeppelin.

Die Augen der Bewohner des ganzen Erdballes waren in den letzten Tagen auf den Grafen Zeppelin gerichtet, den kühnen, energischen Eroberer der flüchtigen Pfade der Wolken. Mit einem harten Schicksalsschlage endete die unter so glücklichen Vorzeichen begonnene Fahrt. Aber trotz alledem steht die Welt staunend vor Zeppelins Werk. Es ist nicht zum ersten Male, daß die hohen Geistesgaben des verdienten Mannes, besonders sein Mut, seine Energie und seine Hochherzigkeit bewundert werden. Es ist gerade in der letzten Zeit der Tag wieder jährig geworden, als der Graf, damals ein junger württembergischer Hauptmann, 1870 den berühmten weiten Rekognoszierungsritt durch Elsaß unternahm, ehe noch ein anderer deutscher Soldat Frankreichs Grenze überschritten hatte. Die nachstehende poetische Skizze dieses denkwürdigen Ereignisses, die seit Jahren in der Mappe des Verfassers geschlummert hatte, wird gerade jetzt, aus derselben hervorgeholt, ein besonderes Interesse haben. Sie ist auf streng historischer Grundlage aufgebaut. Die wunderbare Rettung des Grafen Zeppelin gegenüber dem tragischen Geschick seiner Kameraden erglänzt uns jetzt mehr denn früher als ein besonderes Werk der Vorsehung.

Der Rekognoszierungsritt des Grafen Zeppelin am 24. Juli 1870 und den folgenden Tagen.

Durch Sonnenschein und Sommerpracht
Brach Siebzig jäh und bang'
In Welschland und im deutschen Gau
Des Kriegshorns wilder Klang.
Von Ost und Westen zogen bald
Gewitterwolken gleich,
Der Heere Massen zu dem Strich,
Der scheidet Reich von Reich.
Nun galt's, mit Mut und kluger List
Den Gegner auszuspäh'n.
Keck wagt sofort ein deutscher Trupp
In Feindesland zu geh'n,
Geführt vom Grafen Zeppelin;
Es sprengten ihm zur Seite
Sechs brave Kameraden noch,
Als einziges Geleite.
Quer durch den Elsaß ging der Ritt,
Die Faust das Schwert umspannt;
Voran der Forscher scharfer Blick
Fliegt über Berg und Land.
Gar in die Feste Lauterburg
Geht's mit Hurra im Fluge;
Die Wache eilt verblüfft herbei,
Die von dem kühnen Zuge
Schnell überritten, ächzt und stöhnt,
Geschunden, bunt von Flecken.
Man reibt die Augen, bläst Alarm,
Doch längst sind fort die Recken.
Der Zauberdraht wird angestrengt,
Zu melden solche Märe;
Ja, wenn er durch die Deutschen nicht
Sorglich zerschnitten wäre!
Tags drauf der Graf hält mit Gefolg'
In einer Schenke Rast,
Als plötzlich ruft der Wachsoldat
Hinein in wilder Hast:
„Gefahr für uns! Es rückt heran
Der Feind in Uebermacht!“
Zu spät! Es blitzen Waffen auf,
Der erste Schuß schon kracht.
Es fällt der Leutnant Winsloe;
Grad' preist er's Bräutchen traut;
Jäh in dem Rausch der Liebesglut
Erstarb des Jubels Laut.
Wohl zeigt sich bald der Klinge Wucht,
Geführt von deutscher Kraft,
Doch muß man darauf sinnen klug,
Wie man entgeht der Haft.
Von Zeppelin entkommt allein;
Zur Hintertür er springt.
Dort feurig stampft ein Frankenhengst,
Flugs er hinauf sich schwingt.
In tollem Ritt gerät die Flucht,
Der Feind rast hinterdrein.
Das Pferd gehorcht des Grafen Sporn,
Als wär's seit Jahren sein.
Es schießt dahin gleich einem Pfeil;
Hört nicht der Folger Ruf,
Das Auge blitzt, die Nüster schnauft,
In Funken sprüht der Huf.
Die Kugel zischt um Mann und Roß,
Die schützt des Höchsten Hand;
Im Vorsprung ward ein Wald erreicht,
In dem der Graf verschwand.
Wohl drohet ihm von überall
Noch ferner oft Gefahr,
Doch, da im Schnitt die Uniform
Der welschen ähnlich war,*)
Dazu das Pferd ist aufgezäumt
Mit Frankreichs Sattelzeug,
Kennt man im forschen Reitersmann
Den Fremdling nicht sogleich.
Den hetzt nicht Furcht, die Sorge nur,
Es möge nicht gelingen,
Die Kunde, wie's im Elsaß steht,
Dem deutschen Heer zu bringen.
Hätt' nicht gewährt für kurze Rast
Ein christlich Herz Asyl,
Es würde nicht gelungen sein,
Das heißersehnte Ziel.
Gestärkt stürmt er mit frischer Kraft
Der Heimat Markstein zu;
Sie winkt! — Gott dankt ein Jubelschrei!
„Mein braver Rapp' kein' Ruh'!
Voran!“ Er spornt ihn feurig an.
„Hurra! Zum Hauptquartier!“
Dort schlingt sich um des Edeln Haupt
Des Lorbeers Ehrenzier.

Das war ein echtes Reiterstück
Des Hauptmann Zeppelin,
Es preisen in der Helden Schar
Des Krieg's Annalen ihn.

Dagobert Seibertz, Amtsgerichtsrat,
Dortmund.

*) Die Württemberger Uniform ähnelte im Schnitt der französischen.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Eine neue Eigenschaft des Kaisers. Zu den vielen Eigenschaften des Kaisers zählt eine Londoner Zeitschrift eine neue auf, das Dichten. Zusammen mit Josef Lauff soll der Kaiser manches Drama geschrieben haben. Besonders aber soll er als Epigrammatiker Tüchtiges leisten. Einem Epigramm wird Weltruf nachgesagt; es soll die drei K. im Wirkungskreise der Frau: Kinder, Küche und Kirche, behandeln. Als Vorbild gilt in dieser Beziehung bekanntlich die Kaiserin. Ferner soll der Kaiser Verfasser von Soldaten- und Studentenliedern sein. Bisher wußten wir nur von seiner Komposition „Sang an Aegir“. Ob die Mitteilungen mehr als Phantasien sind, ist nicht nachzuprüfen. Eine Persönlichkeit wie unser Kaiser setzt natürlich leicht Federn in Bewegung. Das Blatt verrät noch von der Kronprinzessin Cäcilie, daß sie eine gute Schriftstellerin ist; auch eine Eigenschaft, die nicht allgemein bekannt war. Dagegen hat sich Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein, die jüngste Schwester der Kaiserin, als Schriftstellerin bereits einen Namen gemacht.

Die erste Million Alters- und Invalidenrentner wird bald erreicht sein. Zurzeit sind es bereits fast 985 000. **Das erste** Gesetz trat 1891 in Kraft.

Die Einberufung des preußischen Landtags. Als die Beamtenbesoldungsvorlage aus dem Pensum des letzten Landtags herausgenommen wurde, war man der Ansicht, daß im Herbst der neue Landtag besonders früh zusammentreten werde, um die, nicht durch eigenes Zutun, sondern mit Rücksicht auf die Aufbesserung der Beamtengehälter im Reich von der Regierung verschobene Arbeit zu beschleunigen. Jetzt wird in der Presse von einem späteren Anfangstermine, nämlich vom **Ende Oktober oder Anfang November**, geschrieben. Einer so späten Eröffnung des Landtages stehen erhebliche Bedenken entgegen. Es ist schwer einzusehen, **wie das Abgeordnetenhaus von Anfang** November an bis zu Weihnachten mit der umfassenden Besoldungsvorlage fertig werden soll.

Vom Fürsten Eulenburg. Berlin, 11. Aug. Das Befinden des Fürsten Eulenburg ist schlechter, als bei seiner Einlieferung in die Charité, **aber besser, als es kurz nach der** Verhandlung war. Die Besserung im Gesamtbefinden und das Schwinden der besorgniserregenden Apathie sind auf das Fortfallen der kontinuierlichen Aufregung zurückzuführen, die mit den Verhandlungen des Schwurgerichtsverfahrens **verknüpft gewesen** sind. Die Tromboše ist im Rückgang begriffen, dagegen besteht die Bronchitis unvermindert fort. Letztere bildet im Zusammenhang mit dem Herzfehler bei einem Manne in dem Alter des Fürsten eine stete Quelle von Besorgnissen. Von einer Verhandlungsfähigkeit kann jetzt und in der nächsten Zeit gar keine Rede sein. Es läßt sich kaum annähernd bestimmen, wann der Fürst wieder verhandlungsfähig sein wird.

Baden hat einen Konflikt zwischen Regierung und Volksvertretung. Man spricht von der Möglichkeit der Landtagsauflösung, doch scheint überall der Wunsch zu bestehen, die Angelegenheit nicht auf die Spitze zu treiben. Die Ursache des Streites ist folgende: Die Zweite Kammer ist darin einig, daß das große Reformwerk der Beamtenaufbesserung nicht noch in letzter Stunde scheitern darf. Ebenso ist sie einmütig für die Aufhebung der Fleischsteuer, obwohl diese der Staatskasse nahezu eine Million Mark einbringt. Dagegen lehnt sie die zur Deckung des Mehraufwandes vom Finanzminister geforderte Erhöhung der Einkommen- und Vermögenssteuer mit der Begründung ab, daß es Zeit sei, zur Anleihepolitik überzugehen. Unter Hinweis auf die betrübenden Erfahrungen mit der Schuldenpolitik im Reiche lehnen sowohl der Ministerpräsident wie der Finanzminister diesen Vorschlag ab. Die weitere Gestaltung der Dinge hängt wesentlich davon ab, ob sich die Erste Kammer der Regierung oder der Zweiten Kammer anschließt.

Reorganisation der Landesverwaltung. Die von den preußischen Ressortministern als Grundlage für eine Reorganisation der allgemeinen Landesverwaltung von den Provinzial- und Lokalbehörden eingeforderten Berichte liegen, laut Voss. Ztg., jetzt bei den Zentralinstanzen vor, so daß die Verhandlungen von Stelle zu Stelle stattfinden können. Aus dem vertraulichen Charakter der schwebenden Verhandlungen ergibt sich, daß die als angeblich sicher gemeldeten „weitgehendsten Dezentralisationsmaßnahmen“ nichts anderes sind als Vermutungen.

Maschinengewehr-Kompagnien. Im vorigen Jahre sind zu Versuchszwecken Maschinengewehr-Kompagnien mit je sechs Gewehren bei verschiedenen Infanterie-Regimentern **aufgestellt** worden. Sie werden im Herbst eine Vermehrung erfahren, indem Kompagnien auch bei dem 3. Posenschen Infanterie-Rgmt. Nr. 58 in Glogau und bei dem 7. Westpreußischen Infanterie-Regiment Nr. 155 in Ostrowo errichtet werden sollen. Bisher besitzen, nach der Köln. Ztg., die deutschen Feldtruppen im ganzen 168 Maschinengewehre, von denen aber 96 in 16 Abteilungen gegliedert für die aufzustellenden Kavalleriedivisionen bestimmt sind. Doch haben die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges gelehrt, daß eine Verstärkung der **Feuerkraft** der Infanterie unbedingt erforderlich ist, und hierfür erscheint am geeignetsten das bei uns eingeführte Maxim-Maschinengewehr, das in seiner neuesten Konstruktion eine erhebliche Gewichts-Erleichterung erfahren hat.

Einschränkung der Freizügigkeit? In einem Berliner Blatt fordert der vortragende Rat im Ministerium des Innern v. Knebel-Döberitz eine Einschränkung der Freizügigkeit. Von Abziehenden soll ein „Abzugsgeld“, von Anziehenden ein „Anzugsgeld“ erhoben werden. Er begründet dies damit,

„daß durch den Fortzug arbeits- u. steuerkräftiger Personen die Arbeits- u. Steuerkraft der Gemeinde geschwächt wird. Es wäre also nicht unbillig, ihr hierfür einen gewissen Ersatz durch eine von dem Abziehenden zu leistende Abfindung zuzubilligen. Auf Seiten des Abziehenden aber kommt in Betracht, daß er, insofern er eine gewisse längere Zeit der Gemeinde angehört hat, gerade auch dieser zum großen Teil das von ihm erworbene Kapital an Arbeitskraft und barem Vermögen verdankt, welches er ihr durch seinen Fortzug entzieht. Durch die ihm in der Gemeinde längere Zeit hindurch gebotene Gelegenheit zur Entfaltung seiner Kräfte ist ein Wertzuwachs“ bei ihm eingetreten, **für welchen er gewissermaßen** als „Wertzuwachssteuer“ ein Abfahrtsgeld entrichten kann.“

Außerdem schlägt Herr von Knebel vor, den Wegzug der Jugendlichen vom Lande in die Städte nicht von der Erreichung eines bestimmten Alters zu erlauben.

Polnische Ungezogenheiten. Die „Deutsche Zeitung“ teilt einige polnische Ungezogenheiten mit, die sich beim Deutschen Turnfest in Frankfurt am Main bemerkbar machten. Ein mit E. K. unterzeichneter Berichterstatter aus Frankfurt a. M. hat sich nämlich im Lemberger „Slowo Polskie“ erlaubt, sich über das trefflich gelungene Deutsche Turnfest in Frankfurt a. M. wie folgt auszulassen:

„. . . Dagegen ähnelt der eigentliche Festzug der Turner nicht im geringsten den Festzügen des polnischen oder tschechischen Sokoltums. Das ist ein Marsch lustiger Vagabunden,

die unterwegs nach den ihnen aus den Fenstern der Häuser gereichten Flaschen mit Wein, nach Semmeln, Blumen, Sardinen und Früchten greifen — und nach dem Verzehren des ihnen zugeworfenen Proviants wie um eine Beute darum kämpfen. An der Spitze der Turner werden die Wappen der Stadt und ihrer Industrie getragen, also Bohrer, Sägen, Trichter, Bleistifte, Spielzeug, und am meisten Riesenflaschen und Becher, aus denen die halb betrunkenen Turner schlürfen, und die sie unter gellenden Heilrufen in die Höhe heben. Sie entkleiden sich alle auf dem Turnplatze, und nach den Uebungen laufen sie wie die Schafe auseinander. Nur die Masse imponiert."

Zum Schluß fordert der Sokolist seine Landsleute auf, der „drohenden germanischen Woge einen Damm zu setzen". Zuerst Verachtung und dann heillose Angst, das sind die Gefühle dieses Edlen der polnischen Nation. Die Verachtung ist aber doch etwas „gemacht" und der Angst angepaßt.

Sozialdemokratie und Frauenstimmrecht. Die Unterstützung der Frauenstimmrechtsbewegung durch die Sozialdemokratie sollte als Warnung dienen, die auch in Deutschland vorhandene Bewegung weder zu unterschätzen, noch ihr Unterstützung zuteil werden zu lassen. Wie großes Interesse die Sozialdemokratie an dem Frauenstimmrecht hat, geht aus den Ausführungen Keir Hardies in der letzten Nummer der „Sozialist. Monatshefte" über die englische Frauenstimmrechtsfrage hervor:

„Die Führerinnen der Kampfabteilung in der Frauenbewegung sind alle Sozialistinnen, die meisten schon seit langen Jahren. Diese Tatsache allein hätte die Social Democratie Party veranlassen sollen, den Forderungen der Frauenstimmrechtskämpferinnen sympathischer gegenüber zu treten. Mir scheint es so, als ob die meisten Gegner der sofortigen Gewährung des Wahlrechts an die Frauen von jener Geschlechtstendenz beeinflußt sind, deren hervorragendster Vertreter im Lande Herr Belfort Bax ist. Sei dem wie auch immer, die Opposition gegen die Wahlrechtskampagne der Frauen und namentlich die Methode, wie man diese zu diskreditieren sucht, sind der sozialistischen Bewegung unwürdig und, ich wiederhole es, ohne Wirkung in der steigenden Flut, die den Frauen das Wahlrecht bringt."

Auch in Deutschland neigen viele Elemente, die in der Frauenbewegung eine Rolle spielen und für das Frauenstimmrecht agitieren, der Sozialdemokratie zu.

Deutsche Schutzgebiete.

Der Baumwollbau in den deutschen Kolonien. Nach den letzten jetz vorliegenden Schätzungen rechnet man, daß sich die nächste Baumwollernte in Togo und Ostafrika, den beiden in erster Linie von unseren kolonialen Gebieten mit dem Anbau von Baumwolle in Betracht kommenden Ländern, auf rund 3000 Ballen belaufen wird. Das ist wenig gegen die gegenwärtige Weltproduktion, die sich im Jahre 1906 auf fast 20 Millionen Ballen belief, und ebenfalls verschwindend gegen die den Löwenanteil daran liefernde amerikanische Ernte mit rund 13 Millionen Ballen. So viel wie unsere beiden Kolonien Togo und Ostafrika zusammen aufbringen, hat Amerika bereits im Jahre 1790 erzeugt. Anderseits aber dürfen wir bei dieser verhältnismäßig geringen Produktion nicht vergessen, daß sie den Ertrag des Vorjahres, der 1450 Ballen betragen hat, mit mehr als 100 v. H. übertrifft. Man darf daher sehr wohl mit der Möglichkeit rechnen, daß die Produktion weiter ähnlich schnell wachsen wird, besonders da in den letzten Jahren der Bedarf an Baumwolle noch schneller gestiegen ist als das Angebot, so daß die Preise, abgesehen von der letzten Zeit, durchgehend sehr hoch gewesen sind. Diese Steigerung des Baumwollertrages in den deutschen Kolonien ist in erster Linie auf die Erschließung geeigneter Baumwollgebiete durch Bahnen zurückzuführen. Da für die kommende Zeit, dank der Tatkraft unseres Kolonialdirektors Dernburg, vom Reichstage weitere große Mittel zum Ausbau unseres Kolonialbahnnetzes bewilligt worden sind, so ist zu erwarten, daß die nächsten Jahre noch einen weit schnelleren Aufschwung der Baumwollproduktion bringen werden als bisher, so daß womöglich unser kolonialer Ertrag noch die Steigerung der amerikanischen Produktion übertreffen wird.

Kaiser Wilhelm und König Eduard

Kronberg, 11. Aug.

Die Stadt ist mit Girlanden, deutschen und englischen Fahnen reich geschmückt. Eine große Menschenmenge sammelte sich auf den Feststraßen vom Bahnhof bis zum Schlosse an. Das Wetter ist gut. Auf dem Bahnhof trafen ein der Kaiser um 8 Uhr 30 Min. im Ueberrock der Posener Jäger zu Pferde mit Stahlhelm, sodann der Prinz und die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen und Gefolge, ferner Regierungspräsident Dr. von Meister, Landrat Dr. Ritter v. Marx, Bürgermeister Pitsch-Kronberg, der englische Botschafter Sir Frank Lascelles und der englische Militärattaché French. Der Kaiser zog den letzteren in ein längeres Gespräch. Um 9 Uhr traf der Zug mit dem Salonwagen ein. **König Eduard in der Uniform seines Stolper Husarenregiments,** ferner Sir Stanley Clark und Mister Ponsonly entstiegen dem Wagen. Die Begrüßung der Monarchen war nach dem offiziösen Bericht sehr herzlich, sie küßten einander auf beide Wangen. Der König begrüßte auch den Prinzen und die Prinzessin Friedrich Karl von Hessen herzlich, worauf das Gefolge vorgestellt wurde. Der Kaiser und der König fuhren sodann unter Hochrufen des Publikums im offenen Automobil zum Schloß. Das Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen und das Gefolge schlossen sich in Automobilen an. — Nach der Ankunft in Schloß Friedrichshof frühstückten die Herrschaften en famille und zogen sich dann in ihre Gemächer zurück. Um 11 Uhr machten der Kaiser und König Eduard allein einen längeren Spaziergang im Schloßpark von Friedrichshof und unterhielten sich angelegentlichst. Heute Mittag 2,30 Uhr soll eine Ausfahrt nach der Saalburg und Homburg unternommen werden. Zu 5 Uhr haben sich der Kaiser und König Eduard beim Bankier Karl von Crunelius zum Tee angesagt. — Als Vertreter des Auswärtigen Amtes ist der Gesandte Jenisch anwesend, dagegen wurde des Staatssekretärs v. Schön Anwesenheit vom „Wolffschen Bureau" irrtümlich gemeldet.

In London hebt man als bemerkenswert hervor, daß König Eduard heute kurz vor seiner Abreise zu dem Zusammentreffen mit Kaiser Wilhelm dem Admiral Sir John Fisher im Buckingham-Palast Audienz gab.

Die Fahrt nach Homburg.

Homburg, 11. August.

Der Kaiser, der König von England und die anderen Fürstlichkeiten sowie das Gefolge, in dem sich auch der englische Botschafter in Berlin, Sir Frank Lascelles, und der englische Militärbevollmächtigte French befanden, traten um 3 Uhr die Automobilfahrt durch den Taunus nach hier an. Der Kaiser trug wiederum die Uniform der Posener Jäger und der König von England die Uniform seiner Husaren. — Zur Enthüllung des Denkmals der Landgräfin Elisabeth trafen der Kaiser, König Eduard und die übrigen Herrschaften um 3,20 Uhr hier ein. Am Denkmal an der englischen Kirche waren der Regierungspräsident v. Meister, der Landrat Ritter v. Marx, Bürgermeister Lübke, Professor Jacobi, Kurdirektor Frhr. von Maltzahn, Bildhauer Fritz Gertz usw. versammelt. Frhr. von Maltzahn begrüßte die Herrschaften und bat um die Erlaubnis zur Entfernung der Hülle, die dann fiel. König Eduard ließ sich den Schöpfer des Denkmals, Professor Fritz Gertz, vorstellen. Zu der Feier waren auch der zurzeit hier weilende englische Admiral Fitzgeorge, der Sohn des verstorbenen Herzogs von Cambridge, und Oberst Dardson, sowie der Oberhofprediger des Königs, Sir Shore, erschienen. Die Herrschaften besichtigten nach der Enthüllungsfeier die englische Kirche und dann die neue Erlöserkirche und fuhren darauf nach Schloß Friedrichshof zurück.

Kronberg, 11. Aug. Der Kaiser, der König von England und die übrigen Herrschaften trafen um 4,30 Uhr hier wieder ein und nahmen den Tee bei Frau v. Grunelius. — Gestern hat der Kaiser noch vor der Fahrt nach Homburg das im Rohbau fertiggestellte Offiziersgenesungsheim in Falkenstein sehr eingehend besichtigt.

Kronberg, 11. Aug. König Eduard verlieh dem Gesandten Frhrn. von Jenisch das Großkreuz des Viktoriaordens.

Abreise König Eduards.

Kronberg, 12. Aug. Nach der Abendtafel auf Schloß Friedrichshof erfolgte abends 11 Uhr die Abreise des Königs Eduard. Der Kaiser, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, die Kronprinzessin von Griechenland geleiteten ihn zur Bahn.

Englische Urteile über den Besuch in Kronberg.

London, 11. Aug. „Morning Post" bemerkt in einer Besprechung der Monarchenbegegnung in Friedrichshof, die allgemeine europäische Lage werde durch sie kaum berührt. Wenn auch England mit Deutschland in gewissem Sinne rivalisiere, so sei doch England von irgend einer feindlichen Absicht vollständig frei. Auch die Tatsache, daß der König von Friedrichshof nach Ischl gehe, könne bei dem engen Bündnisverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich nur den Eindruck erwecken, daß von englischer Seite kein Versuch vorliege, Deutschland zu isolieren oder zu beleidigen. Die einzige politische Bedeutung des Besuches in Ischl sei die Kundgebung freundschaftlicher Anteilnahme Englands an den Angelegenheiten des österreichisch-ungarischen Staates. — „Daily Cronicle" bezeichnet die Beilegung des gegenseitigen Argwohns zwischen England und Deutschland als den aufrichtigen Wunsch aller ernsthaften Friedensfreunde beider Länder. — „Daily News" sagt, es gebe keinen Grund in der Welt, warum die Engländer nicht ebenso gute Freunde mit Deutschland als mit Frankreich sein könnten. Das Blatt wünscht das Zustandekommen eines Dreibundes, in dem Frankreich, Deutschland und Großbritannien Wächter des europäischen Friedens sein würden, und hofft den Tag zu sehen, an welchem eine englisch-deutsche Ausstellung den Deutschen in Londons Straßen ebenso beliebt macht, wie in diesem Sommer den Franzosen. — „Pall Mall Gazette" schreibt: Der König ist eher als irgend ein anderer in seinem Reiche in der Lage, dem deutschen Volke in der Person seines Kaisers die Versicherung zu geben, daß jene Gefühle, welche Kaiser Wilhelm im Herbst gelegentlich seines Besuches in London zum Ausdruck gebracht wurden, die dauernde Empfindung des englischen Volkes gegenüber Deutschland bleiben werden. Er kann auch den ernsten Wunsch Englands bezeugen, mit der ganzen Welt im allgemeinen und mit Deutschland im besonderen in Frieden leben zu wollen, und er kann ihm sagen, daß ein Angriffskrieg gegen Deutschland auf unserer Seite undenkbar ist.

Aus dem Auslande.

Italien. Rom, 11. Aug. Ein menschliches Dokument ergreifender Art stellt das Testament des verstorbenen früheren italienischen Ministerpräsidenten Rudini dar, das er seiner Frau und seinen Kindern hinterlassen hat. Sursum corda! (Aufwärts die Herzen!) Trocknet die Tränen! heißt es darin. Legt mich, nur in weißes Leinen eingewickelt, in den Sarg. Gebt mir ein Kreuz und eine Blume in die Hände, als Zeichen meines Glaubens und meiner Liebe zu Euch und dem Vaterlande. Dem Vaterlande, das ich arm und geknechtet sah, und das jetzt ruhm- und glanzvoll dasteht, und, wie ich hoffe, von seiner Höhe nie wieder herabsteigen wird. Er bittet die Regierung und Behörden schließlich um ein ganz prunkloses Begräbnis.

Rußland. Petersburg, 11. Aug. Der Erlaß des Zaren, der den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch mit Rücksicht auf die bevorstehende Reorganisation des Kriegsressorts vom Amte des Vorsitzenden des Reichsverteidigungskomitees enthebt, ist zwar eine Folge der Dumarede des Oktobristen Gutschkow über die Schäden der Großfürstenwirschaft in Rußland, wird aber gleichwohl zu keinen einschneidenden Reformen führen, da Nikolai Nikolajewitsch in Stellungen verbleibt, die ihm das Ohr des Zaren erhalten.

Türkei. Konstantinopel, 11. Aug. Nach einem Bericht des Pariser „Temps" sollte der neue Großwesir Kiamil Pascha erklärt haben, die Freundschaft Deutschlands habe der Türkei wenig Nutzen gebracht. Der Großwesir ermächtigte daraufhin den Konstantinopeler Vertreter der „Köln. Ztg." zu der Erklärung, daß er, der Großwesir, die Freundschaft Deutschlands für die innere Entwicklung der Türkei im Gegenteil sehr hoch schätze. — Die Arbeit der deutschen Offiziere für das türkische Heer, so sagte der Großwesir, verpflichtet zur ewigen Dankbarkeit. Die deutsche Industrie ist zuverlässig, der Bahnbau in Kleinasien hebt die türkische Kraft. Dagegen konnte Deutschlands Freundschaft die Türkei nicht vor Stürmen von außen schützen. Die Verfassung wird die inneren Zustände der Türkei wesentlich verbessern, so daß auch andere Mächte sich an Deutschlands Seite stellen werden.

Zum Grubenunglück bei Saarbrücken.

Ueber die schwere Grubenkatastrophe auf Zeche Dudweiler, die wir bereits gestern durch Sondertelegramm mitteilten, gehen uns folgende Meldungen zu:

Amtliches Telegramm.

Dudweiler (Bahnhof), 11. Aug.

Montag, den 10. August, 10,45 Uhr abends, fand auf der fiskalischen Grube Dudweiler, Kreis Saarbrücken, Reg.-Bez. Trier auf der dritten Sohle Westfeld, 2. Grundstrecke, Flöz 15-11-10 a auf noch unerklärte Weise eine anscheinend reine **Schlagwetterexplosion** statt. Verlust 13 Tote, 8 Mann schwer, 4 leicht verletzt. Sämtliche Tote und Verwundete geborgen.

Dudweiler, 11. Aug. Das Unglück entstand auf der Tiefsohle 2 gestern abend gegen 11 Uhr. Die Strecke ist auf 40 Mtr. verschüttet worden. Die Rettungsmannschaften arbeiteten von gestern abend 11 bis heute morgen 8 Uhr.

Saarbrücken, 11. Aug. Nach anderweitiger Feststellung ereignete sich das Unglück auf Sohle 3 des Westfeldes, 2. Grundstrecke, Flöz 15-11-10 a während des Schichtwechsels, als die Arbeiter sich zur Ausfahrt begaben. Die Ursache des Unglücks steht noch nicht fest. Man nimmt an, daß sich ein Stein losgelöst habe, wobei ein sogenannter Bläser entstanden sei, der sich an einer Grubenlampe entzündet habe.

Interessante Einzelheiten.

Dudweiler, 10. August.

Die Kohlenstaubexplosion auf Grube Dudweiler erfolgte kurz vor der Beendigung der Nachmittagsschicht zwischen 10 und 11 Uhr abends. Das Explosionsfeld befindet sich auf der dritten Sohle bei Flöz 15. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch gar nichts zu ermitteln. Ueber die Folgen weiß man nur, daß 13 Knappen den Tod gefunden haben und 8 schwerverletzt im Lazarett zu Sulzbach liegen.

Mit der Opferwilligkeit, die man bei unseren deutschen Bergleuten gewohnt ist, ging man sofort an die Rettungsarbeit. Das Bergen der Leichen und Verletzten gestaltete sich schwierig, da man infolge der Explosion nur auf großen Umwegen vor Ort gelangen konnte. Der Direktor der Grube, Bergrat Neff, stellte sich an die Spitze der Rettungsexpedition. Der Vorsitzende der Saarbrücker Bergwerksdirektion, Geheimer Bergrat Cleff, traf während der Nacht auf der Unglücksstelle ein und fuhr sofort in den Schacht, um die erforderlichen Anordnungen treffen zu können. Gegen 4 Uhr früh nahm das Sulzbacher Krankenhaus den letzten der Verwundeten auf.

Es sind meistens unverheiratete Leute, die den Tod gefunden haben. Die Bevölkerung Dudweilers und der umliegenden Dörfer erfuhr das Unglück gegen 12 Uhr nachts und strömte in großen Scharen zur Unglücksstelle. Das Verhalten der Leute ist musterhaft. Den Verwundeten, die teilweise furchtbare Verletzungen davongetragen haben, geht es verhältnismäßig gut. Heute morgen waren die Aerzte der Ansicht, daß alle Verletzten mit dem Leben davon kommen würden.

Die Namen der Toten sind: Dominger, Fries, Cloos, Henerikus, Dostunella, Merl, Rot, Zimmer, Holzhauer, Huelgen, Staff, Schumacher, Hinkler.

Auf der Unglücksstelle nimmt das Alltagsleben seinen Fortgang. Die Belegschaft ist wieder angefahren. Die Grube Dudweiler ist eine der ältesten Zechen des Saarreviers. Sie zählt etwa 4500 Mann Belegschaft.

St. Johann-Saar, 11. Aug. Eine halbe Stunde vor dem Eintreten der Schlagwetterexplosion war die ganze Belegschaft in der Grube gewesen. Es ist daher unerklärlich, wie das Unglück entstanden ist.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 12. August.

** **(Zur Zeppelin-Sammlung)** gingen ferner bei uns ein von H. G. 5 Mark. Besten Dank in der Hoffnung auf Nachahmer. — Den Betrag unserer ersten Sammlung in Höhe von 566,50 Mark sandten wir gestern an den Grafen Zeppelin-Friedrichshafen ein.

** **(Bei Polizeibehörden,)** vor allem bei Amtsvorstehern, ist der Brauch mehrfach beobachtet worden, auf mündliche Anträge **mündlichen Bescheid** zu erteilen. Die Polizeiverwaltungen sind nun, einem Ministerialerlaß zufolge, veranlaßt worden, bei Stellung mündlicher Anträge mindestens einen Aktenvermerk hierüber zu machen, bei wichtigeren Sachen ein von dem Antragsteller zu unterschreibendes Protokoll aufzunehmen, in allen Fällen aber einen schriftlichen Bescheid zu erteilen.

** **(Aufspringen auf die Straßenbahn.)** Ein Fahrgast war beim Besteigen der Straßenbahn verunglückt. Die Bahn lehnte die Leistung von Schadenersatz ab, da der Kläger auf den fahrenden Wagen aufgesprungen sei. Der Kläger behauptete, er habe die Griffe des Wages schon erfaßt gehabt, als die Bahn sich wieder in Bewegung setzte. Das Reichsgericht urteilte nach einer im „Recht" Nr. 14 veröffentlichten Entscheidung der Rechtslage folgendermaßen: Hatte der Kläger die Griffe des Wagens schon gefaßt, als dieser noch stand, so konnte er beim Anfahren des Wagens unwillkürlich versuchen, die begonnene Bewegung zu vollenden und auf dem Trittbrett Halt zu finden, statt die Griffe los zu lassen. In diesem Falle hat der Fahrgast die im Verkehr erforderliche Sorgfalt nicht verletzt. Dagegen hat er schuldhaft gehandelt, wenn er es unternommen hat, den Wagen nach dessen Anfahren zu besteigen. Freilich besteht allerorten die Gewohnheit, daß auf einen bereits fahrenden Straßenbahnwagen aufgesprungen wird, aber nicht, weil eine Gefahr damit überhaupt nicht verbunden ist. Die Häufigkeit der dabei vorkommenden Unfälle lehrt das Gegenteil. Der Grund dieser Gewohnheit ist vielmehr, daß diese sich die körperliche Gewandtheit zutrauen und zumeist auch besitzen, daß sie die Gefahr überwinden können. Im Glauben daran schätzen sie die Gefahr gering und nehmen sie lieber mit in Kauf, als daß sie auf das Mitkommen verzichten. Wer in solcher Weise sich freiwillig einer Gefahr aussetzt, muß seine Handlungsweise, wenn er Ersatz fordert, vertreten.

** **(Der Laufwalzer.)** Wie berichtet wird, macht jetzt eine englische Tanz-Novität von sich reden: der Laufwalzer, auch „Valse Courante" genannt. Der „Erfinder" heißt R. M. Compton. Es wird erwartet, daß dieser Tanz die Pièce de Résistance" aller Bälle der nächsten Saison sein wird. Tänzerinnen und Tänzer beginnen Seite an Seite, indem sie sich nur eine Hand reichen, die sie in Schulterhöhe verschlingen, den Reigen. Drei Schritte vorwärts, einige gleitende, recht gra-

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit der „Schwerter Volkszeitung“ und dem „Schwerter Volksblatt“.

Nr. 188 — Mittwoch, den 12. August 1908 — 40. Jahrg.

Bauliche Verunstaltung in Stadt und Land

Vor einiger Zeit erschien im „Reichsanzeiger“ eine sehr beherzigenswerte Kundgebung der beiden preußischen Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten, welche sich mit Maßnahmen gegen bauliche Verunstaltungen in Stadt und Land beschäftigt. Die treffliche Kundgebung verdiente eigentlich, ihrem vollen Wortlaut nach überall bekannt zu werden. Da sie jedoch den hier gebotenen Raum bei weitem überschreiten würde, beschränken wir uns auf die Wiedergabe einiger besonders bemerkenswerter Punkte.

Die Kundgebung appelliert an die Mitarbeit möglichst weiter Kreise, um das Gesetz vom 15. Juli vor. Js. gegen Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden in geeigneter Weise nach seinen Bestimmungen zu ergänzen. Um diese freiwillige Mitarbeit zu erleichtern, weist sie auf die wesentlichen Mißstände hin, die es im bürgerlichen und ländlichen Bauwesen der Gegenwart zu bekämpfen gilt. Da heißt es u. a.:

Ein Blick auf die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Neubauten in Stadt und Land läßt erkennen, daß mit der Zunahme der Wohlhabenheit der Bevölkerung mehr und mehr die Neigung vorherrschend geworden ist, den Wohnhäusern ein in die Augen fallendes Aeußere (eine nach landläufiger Anschauung moderne Erscheinung) zu geben. In diesem Bestreben liegt eine Geringschätzung der Ueberlieferung. Früher baute man in der Kleinstadt und auf dem Lande nach dem örtlichen Herkommen unter dem Einfluß zünftiger Regeln handwerksmäßig schlicht. So entstanden Typen, die als charakteristisch für eine bestimmte Gegend angesehen werden und als heimatlich gelten können. Heute sucht dagegen der Einzelne sich dadurch hervorzutun, daß er das Neueste, das er durch Reisen in die großen Städte kennen gelernt hat oder was ihm sein technischer Ratgeber an Hand der Vorbilder aus jüngst erschienenen Veröffentlichungen zur Auswahl vorschlägt, für seine Zwecke verwendet.

Dies hat dazu geführt, daß mit Vorliebe die Formen des Großstadthauses auf die Bürgerhäuser der Mittel- und Kleinstadt oder gar auf ländliche Bauten übertragen werden. Das Bedenkliche einer solchen auf äußeren Schein gerichteten Bauweise macht sich besonders fühlbar, wenn Bauglieder, die für Werkstein gedacht sind, in Zementguß oder Gips nachgeahmt und Schmuckformen von künstlerischer Erfindung und Ausführung in fabrikmäßig hergestellten Ersatzstoffen nachgebildet werden.

Es gilt hierin Wandel zu schaffen und wieder anzuknüpfen an die gesunde Ueberlieferung früherer Zeit mit dem Ziel, den Bauten in mittleren und kleineren Städten ein schlicht bürgerliches Gepräge zu geben und auf den Dörfern so zu bauen, wie es das bäuerliche Selbstbewußtsein, vereint mit weiser Sparsamkeit, unter Benutzung heimischer Baustoffe und in Anpassung an die Landwirtschaft ebenso praktisch für die wirtschaftlichen Zwecke wie eigenartig und ansprechend in der äußeren und inneren Erscheinung der ländlichen Bauten früher verstanden hat.

Solches Bestreben wird dann auch zu der Erkenntnis führen, daß, wenn jemand ein Haus baut, er dabei allgemeine Schönheitsrücksichten zu erfüllen hat und mit dem berechtigten Wunsche, nach eigenem Geschmack etwas Neues, Ansprechendes zu schaffen, die Anpassung an die Umgebung zu vereinigen suchen muß, wenn anders er dazu beitragen will, daß ein bisher einheitlich und charakteristisch gestaltetes Orts- und Straßenbild nicht durch einen fremden Zug entstellt wird, oder daß bei Bauten in neuangelegten Straßen die Erscheinung des einzelnen Hauses sich harmonisch in das ganze Straßenbild einfügt.

Es ist weder notwendig, auch nur noch erwünscht, daß dabei nach Einheitlichkeit des Stiles gestrebt wird. Entscheidend ist nur eine Einheitlichkeit in dem Sinne, daß die gesamten Bauformen der Häuser in der Gliederung und Flächenbehandlung der Umfassungswände, in der Umrißlinie und der Ausbildung der Dächer, in ihrem Schmuck durch Zierformen und Farbe das Gepräge tragen, daß sich unter dem Einfluß der örtlichen Verhältnisse, des Klimas und der Lebensgewohnheiten bei sachgemäßer Verwendung der einheimischen Baustoffe in der ortsüblichen Bearbeitung und Behandlung herausgebildet hat.

Wenn in unmittelbarer Anlehnung an ausgeprägte historische Stile gebaut wird, sollten nur die besten Beispiele am Orte selbst oder in der Umgebung als Vorbilder benutzt, nicht aber Motive und Formen, die anderen Landschaften eigentümlich sind, lediglich wegen ihrer architektonischen Wirkung an sich verwendet werden.

In den Vorstädten, die den Uebergang zur freien Natur bilden, in den Straßen der Kleinstädte, soweit in ihnen das Reihenhaus noch nicht vorherrscht, besonders aber auf dem platten Lande, müßte der Vorzug, daß ein Haus ringsherum frei errichtet werden kann, stets voll gewürdigt werden. Auf einen Einklang mit der nächsten Umgebung sollte hier vor allem Rücksicht genommen werden.

Nicht ohne zwingenden Grund dürften die Häuser mit kahlen Brandgiebeln hart an die Nachbargrenze gestellt werden, sie müßten vielmehr, wenn irgend tunlich, mit Bäumen, Sträuchern und Rasenflächen umgeben werden und, wo es nach der Himmelsrichtung möglich ist, durch Berankung einen natürlichen Schmuck erhalten, der umso wirkungsvoller sein wird, je schlichter und anspruchsloser der Bau selbst ist.

Es ist in der Tat in hohem Maße erwünscht, beim bauenden Publikum die Erkenntnis zu wecken und zu befestigen, daß ein Straßen-, und Stadt- und Landschaftsbild, möge es sich auch aus noch so einfachen und scheinbar anspruchslosen Teilen zusammensetzen, ein kulturgeschichtliches Erbteil ist, dessen Wert erkannt und gewürdigt werden muß, daß es im künstlerischen Sinne ein Ganzes ist, das durch aufdringliche, unschöne und fremdartige Neubauten ebensosehr beschädigt wird, wie durch Beseitigung wesentlicher Teile des Vorhandenen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 12. August.

** **(Spiel und Sport)** stehen zurzeit in der höchsten Blüte. Was zum Beispiel während der großen Ferienzeit im Bergsport geleistet wird, ist eine große Summe von Kraft und Ausdauer. Dabei braucht man durchaus kein „Spitzenfresser“ zu sein, wie jener Amerikaner, von dem in diesen Tagen berichtet worden ist, daß er in 36 Stunden drei der schwierigsten Spitzen in den schweizerischen Bergen bewältigt habe. Auch die mittleren Leistungen sind schon recht ansehnlich. Die Meldungen von Bravourstücken verleiten nicht selten ungeübte und weniger gefestigte Persönlichkeiten zur Nachahmung, die dann zumeist verhängnisvoll wird. Daß das Jahr 1908 hinsichtlich der Unglücksfälle in den Bergen einen üblen Ruf erhalten wird, ist schon jetzt ziemlich sicher. Aber es steht fest, daß fast keiner der vielen Unfälle auf höhere Gewalten zurückzuführen ist und nicht dem Bergsport als solchen zur Last fällt, sondern daß Unvorsichtigkeit, Tollkühnheit und ungenügende Ausrüstung, also sträflicher Leichtsinn, die Schuld tragen. Der Führer wird häufig gespart, nicht, weil er Geld kostet, sondern weil man das Vorhaben und die Gefahren unterschätzt, alles allein machen zu können glaubt. Hierin muß noch gründlicher Wandel eintreten, um nicht einen Sport zu diskreditieren, der mit zu den schönsten und gesundesten gehört. Das gilt vom Schwimmen nicht weniger, bei dem auch nicht immer die einfachsten Regeln, die jedem Badenden geläufig sein sollten, beachtet werden. Erst jüngst hat sich ein Schwimmverein energisch dagegen verwahrt, mit den Unglücksfällen von Nicht-Schwimmern oder schlechten Schwimmern in Verbindung gebracht zu werden. Bei dem „Teufelsspiel“, das die Kinderwelt zurzeit eifrig pflegt, hat neulich ein Kind ein Auge eingebüßt, da ihm die Rolle ins Gesicht fiel und das Auge zum Auslaufen brachte. Wie die Unvorsichtigkeit, so kann das Uebermaß zum Schaden gereichen. Auf beides ist bei jedem Spiel und jedem Sport zu achten, dann werden sie der Erholung, der Kräftigung und der Freude dienen.

** **(Kirchl. Wahlen.)** In der katholischen Gemeinde sind im Herbst Neuwahlen zum Kirchenvorstand und zur Gemeindevertretung vorzunehmen. Aus der erstgenannten Körperschaft scheiden aus die Herren Kett, Mester, Kramer und Mertens, während für die Gemeindevertretung 9 Wahlen zu tätigen sind.

** **(Stenographie.)** Der diesjährige Hauptverbandstag Arends'scher Stenographen findet am 12., 13. und 14. September in Dortmund statt. Die dafür nötigen Vorbereitungen hat

---

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 7

Dem Herzen der Gutsherrin war sie nicht näher gekommen. Herr von Roßbach erfüllte die übernommenen Pflichten getreu, lebte aber zu wenig in seiner eigenen Häuslichkeit, um den Innenvorgängen besondere Beachtung zu schenken.

Therese nahm auf Neunkirchen die Stellung einer Gesellschafterin ein und wußte ihren Obliegenheiten in tadelloser Weise gerecht zu werden. Sie besaß reiche, wohlgepflegte Talente, verstand zu repräsentieren und zog, da Roßbachs offenes Haus hielten, bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

Margots Sorge, Ludwig Pinder würde eines Tages doch wieder erscheinen, war überflüssig gewesen. Man hatte nichts mehr von ihm gehört. Er mußte wohl in der weiten Welt draußen umgekommen sein.

Einen gab es, dessen Blicke Therese überallhin folgten: Elgard von Roßbach. Nach Beendigung seiner landwirtschaftlichen Studien aus der Universitätsstadt zurückgekehrt, fand er das Mädchen zur Schönheit erblüht und sein leicht zu entflammendes Gemüt konnte ihrem pikanten Reiz nicht widerstehen.

Hoffärtig, wie seine Mutter, schlug er anfänglich im Verkehr mit der Waise einen nachlässigen Ton dreister Bewunderung an, mußte aber bald erkennen, daß dieser durchaus nicht angebracht war.

Therese wies ihn scharf und mit einer gewissen ironischen Ueberlegenheit in die Schranken, welche er ihr gegenüber nicht überschreiten durfte. Sie verleugnete ihre Abkunft weder, noch schämte sie sich derselben, wußte aber ihren eigenen Wert zu schätzen. Dieses stark entwickelte Selbstbewußtsein legte man ihr nicht selten als Ueberhebung und Anmaßung aus.

Elgard war einer von jenen Menschen, die leicht zu beeinflussen sind und ihre Meinung ebenso schnell ändern als fassen, freilich aber auch auf Charakterfestigkeit keinen Anspruch erheben dürfen.

Des Mädchens stolzes, fast schroffes Wesen imponierte ihm und er würde nicht mehr gewagt haben, ihr anders, als einer ebenbürtigen Dame zu begegnen. Dieser unerwartete Widerstand ließ jedoch die Flamme der Leidenschaft nur noch versengender auflodern. Ohne Ueberlegung, rein instinktiv, schlug der junge Roßbach Wege ein, welche ihn seinem Ziel näher zu bringen versprachen und auch wirklich näher brachten. Therese dankte es ihm, daß er sie richtig zu beurteilen schien und jetzt erst vermochte die verschleierte Glut seines Blickes auch in ihre Seele zündende Funken zu werfen. Ein seliges Hoffen und Ahnen schwellte die jungendliche Brust der Waise, doch dieses süße Geheimnis blieb sogar Fräulein von Riefental verborgen. Das Höchste, Köstlichste behütet man wie ein verschwiegenes Heiligtum.

Nicht selten, wenn Therese Pinder ins Dorf hinabging, begegnete ihr Walter Schröder, dem dereinst die schöne Schneidemühle gehören sollte, die dicht am Wald neben einer prächtigen, neuerbauten Villa stand und viel Geld einbrachte.

In des jungen Menschen wasserblauen Augen leuchtete es auf, sobald er des Mädchens ansichtig wurde. Hübscher war er seit seinen Kinderjahren nicht geworden und, obwohl ihm der Vater einen Erzieher gehalten hatte, ein roher, ungeschlachter Bursche geblieben.

Kam ihm das Gesellschaftsfräulein vom Rittergut in den Weg, und er wußte es so einzurichten, daß dies häufig geschah, wenn sie zur Kirche ging oder Einkäufe besorgte, so grüßte er und machte oft Miene, sie anzusprechen.

Therese nahm jedoch keineswegs Notiz davon, sondern schritt hochmütig vorüber. Die Erinnerung an jene Szene am Todesabend ihrer Mutter und an alle späteren Bosheiten Walters, der ihr, wenn sie zur Schule ging, immer nachschrie: „Da kommt das böse Ding! Die Komödiantenhexe!“ war bis heute unverwischt geblieben. Sie haßte den jungen Schröder und verhehlte es ihm nicht. Gerade deshalb schwur er sich zu, ihr Starrsinn müsse weichen, möge es kosten was immer. Es wäre ja zum erstenmal gewesen, daß er irgend etwas nicht durchgesetzt hätte, er, der Sohn des reichen Schneidemüllers.

Der Alte bekümmerte sich längst nicht mehr in eigener Person um die Mühle, sondern hatte einen verläßlichen Geschäftsführer engagiert. Er strich nur die Einkünfte ein und lebte in seinem prächtig möblierten Hause. Aber seit Jahren kränkelnd, konnte er zu keinem frohen Genuß seiner Reichtümer gelangen.

Schröder besaß auch eine Tochter, ein rotblondes, sommersprößiges Mädchen mit gewöhnlichen, uninteressanten Gesichtszügen. Diese hatte sich wohl in der Pension etwas äußeren Schliff angeeignet, aber keine echte, wirkliche Bildung. Wie Vater und Bruder gehörte auch sie zu den Vertretern des Geldprotzentums.

Der Schneidemüller hegte schon lange seine Pläne und wollte höher mit ihr hinaus. Brächte das blühende Geschäft nicht so viel ein, so würde er die Mühle bereits verkauft, oder gegen irgend eine vornehme Besitzung vertauscht haben, denn Undine wurde nicht müde, dazu zu raten; aber sein praktischer Sinn hielt ihn davon ab, ihr Gehör zu schenken.

Je kränklicher Schröder wurde, desto mehr wuchs seine üble Laune und desto weniger vermochte er seine Heftigkeit und Brutalität zu zügeln, so daß man ihn oft bei dem geringsten Anlaß schreien und toben hörte. Auch seine zwei unliebenswürdigsten Charaktereigenschaften, das Mißtrauen und der Geiz, traten jetzt schärfer denn je hervor. Er glaubte sich immer von Dieben und Betrügern umgeben und schlich oft des Nachts durch das Haus, um die Dienerschaft zu belauschen und zu beobachten. Konnte er doch ohnedem nicht schlafen, so sehr ihm die Augenlider brannten, so schwer und wüst sein Kopf war. Dabei kam eine förmlich krankhafte Sucht zu sparen, wenn es sich um seine Untergebenen handelte, über ihn.

Jeden Bissen Brot hätte er den Faulenzern, die ihn ja doch „nach Kräften bestahlen und schädigten“ vom Munde reißen mögen. Keiner wagte denn auch zu sprechen oder zu lachen, wenn der Herr kam, denn dem konnte man mit dem besten Willen nichts recht machen, und er fand immer Ursache, zu schelten und zu tadeln.

Da war vor allem der Knecht Christian, ein sehr beschränkter Mensch, eine lebendige Arbeitsmaschine, der unter diesen Ausbrüchen zorniger Unzufriedenheit leiden mußte. Schröder betrachtete ihn gewissermaßen als Sündenbock, als Blitzableiter für allen Aerger. Das stupide Gesicht, mit den wulstigen Lippen und ausdruckslosen Augen reizte ihn. Daß der Halbblödsinnige nach einer solchen Szene jedesmal die Faust hinter ihm schüttelte und Drohungen murmelte, bemerkte er nicht und die anderen hüteten sich, es ihm zu sagen. 154,20

der Dortmunder Verein zu treffen. Der letztgenannte Verein war gestern abend mit den Schwerter Kunstgenossen am Freischütz zusammengetroffen, um das für den Hauptverbandstag aufgestellte Programm zu besprechen.

** **(Ziegenzucht-Verein.)** Am Sonntag hielt der hiesige Ziegenzuchtverein im Vereinslokale Tiemesmann eine gutbesuchte Versammlung ab. U. a. wurden in das vorbereitende Komitee für die Ausstellung auf Hohensyburg, welche bekanntlich gelegentlich des Festes des landwirtschaftl. Kreisvereins stattfindet, die Herren T. Brinker, G. Hosang und C. Gerholt gewählt. Bei diesen Herren sind auch Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen zu haben. Des weiteren beschloß der Verein, für die Ausstellung einen Ehrenpreis zu stiften. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten berichtete Herr Th. Brinker, der Vorsitzende des Vereins, eingehend über die letzte Ziegen-Ausstellung in Dortmund und die dort abgehaltene Versammlung.

** **(Ansteckende Krankheiten.)** In der letzten Berichtswoche wurden im Regierungsbezirk Arnsberg folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet: Unterleibstyphus 9, Ruhr 11, Kindbettfieber 3 (1 zu Hörde), Scharlach 115 (7 zu Hörde, 1 zu Berghofermark), Diphterie 44 (1 Hörde, 1 Holzwickede), Granulose 4. Im gleichen Zeitraum starben: an Krämpfen 9 Personen, an Magen- und Darmentzündung 132, an Krebs 7, an Lungenentzündung 39, an Tuberkulose 40 (darunter 1 zu Schwerte).

Kleine Chronik.

Ein Bauerngut versunken. In Annaberg im Salzburgischen ist das Bauerngut zum Pfannhauser versunken. Bergingenieure stellten in der Gegend große Salzlager fest, die nun ausgebeutet werden sollen. — **Eine Liebestragödie** wird aus Charlottenburg bei Berlin mitgeteilt. Ein junger Maler, angeblich ein Russe, schoß auf seine Geliebte, eine Verkäuferin, und auf sich selbst. Man fand den Maler tot vor, während die auf ihm liegende Geliebte noch schwache Lebenszeichen von sich gab. — **In Pforzheim** in Baden vergiftete eine Frau ihre drei Kinder und sich selbst wegen Nahrungssorgen und Krankheit. — **In die Luft geflogen.** In der staatlichen Munitionsfabrik in Badajoz in Spanien explodierten mehrere Tonnen Pulver. Die Fabrik wurde vollständig zerstört, wobei neun Arbeiter getötet und viele verwundet wurden. Auch in der Stadt wurden große Verwüstungen angerichtet. — **Ein schwarzer Sonntag** war der letzte für die Berufsradfahrer, die sich in Erfurt zum Wettbewerb eingefunden hatten. Drei der Radler, darunter der neue Weltmeister Ryser, stürzten und zogen sich schwere, wenn auch nicht lebensgefährliche Verletzungen zu. Da einer beim Sturz die Schranke durchbrochen hatte, wurden auch ein Polizist und zwei Kinder verletzt. Das Rennen wurde abgebrochen. — **Verbrannt.** Ein eigenartiges Brandunglück ereignete sich im Norden Berlins. Ein Streichholz zerbrach beim Anzünden und das brennende Stück flog in ein offenes Gefäß mit Brennspiritus, der sofort schnell aufloderte. Die Flammen erfaßten die Kleider einer Greisin, die sofort tödliche Brandwunden erlitt. — **Ein Hilfsaufruf** ergeht für das teilweise abgebrannte Donaueschingen. Der Prinzregent von Bayern spendete 2000 Mark. — **Vier Kinder vergiftet.** In Thürnthenning in Niederbayern hatte eine 78jährige Beerensammlerin fahrlässiger Weise Tollkirschen mit Beeren gesammelt und Kindern zu essen gegeben. Vier Kinder sind bereits gestorben. — **Bei einem Zusammenstoß** von Straßenbahnwagen bei Paris wurden 10 Personen verletzt; einer Frau mußte ein Bein abgenommen werden. — **Tragisches Unglück.** In Partenkirchen in Oberbayern wollte sich eine Dame in das Hospiz des früheren Berliner Hofpredigers Stöcker tragen lassen. Der letzte Steg über die Parnach stürzte ein und die Dame ertrank. — Unter dem Vorgeben Schularzt zu sein, verübte ein Unbekannter in Hamburg und Altona **Sittlichkeitsverbrechen an Kindern,** die er im Hause der Eltern aufsuchte.

Westfalen und Rheinland.

* **Iserlohn,** 11. Aug. **Diebstahl.** Nicht nur Gartenfrüchte und Gemüse sind vor den Händen der Langfinger nicht mehr sicher, sondern auch die Tiere. So wurden in einer der letzten Nächte dem Bureauvorsteher B. von dessen eingefriedigter Wiese auf dem Dördel drei schwarze Haidschnuckenlämmer entwendet. Leider gelang es bisher nicht, die Täter zu ermitteln.

* **Dortmund,** 11. Aug. In der Nacht zum Sonntag wurde hier in der Nähe de Blocks Kley am Bahnkörpe ein unbekannter schwerverletzter Mann bewußtlos aufgefunden. Kurz nach seiner Einlieferung ins hiesige städtische Krankenhaus starb er an den Folgen eines **Schädelbruchs,** ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. In einer bei ihm vorgefundenen Uhr ist der Name Adolf Merschan graviert.

Gestern wurde eine aus vier Personen bestehende Einbrechergesellschaft verhaftet, die eine Anzahl von Einbruchsdiebstählen in Dortmund und **Schwerte** ausgeführt hat. Es sind dies die Schlosser Theodor Rohmann, Fritz Andree, Metzger Otto Hosse und Elektromonteur Gustav Stock.

* **Unna,** 11. Aug. **Kind totgefahren.** Freitag abend wurde in der Türkenstraße das zweieinhalb Jahre alte Kind Emma Redix von einem Fuhrwerk überfahren und sofort getötet. Dem Führer des Fuhrwerks trifft anscheinend keine Schuld.

* **Soest,** 12. Aug. **Bluttat.** Der 18 Jahre alte Kleinbahnschlosser Kroll und der bei dem Schuhmachermeister Sträter hier untergebrachte 20jährige Fürsorgezögling Genske waren in Streit geraten. Als nach einem Wortwechsel K. sich entfernen wollte, sprang G. mit gezogenem Messer auf ihn zu und versetzte ihm einen tiefen Stich in die linke Brust unterhalb des Herzens. Als K. sich trotzdem noch einige Schritte weiterschleppte, drang G. nochmals mit dem Messer auf den Wehrlosen ein und durchschnitt ihm die rechte Schlagader. Das Blut spritzte hoch auf. Von einigen Passanten unterstützt, konnte K. noch ca. 50 Schritte gehen und fiel dann infolge des gräßlichen Blutverlustes **tot zu Boden.** Es gelang nicht, des Täters habhaft zu werden.

* **Hamm,** 11. Aug. **Ertrunken.** Am Sonntag ist in Partenkirchen die 35jährige unverheiratete Tochter des Gymnasialdirektors Dr. Oetling in der Partnach ertrunken.

* **Langendreer,** 11. Aug. **Ein schweres Eisenbahnunglück** ereignete sich gestern Nacht gegen 1 Uhr auf der Strecke Langendreer-Dorstfeld an dem Ueberweg bei Block Somborn. Gerade als ein von Langendreer kommender Güterzug den Ueberweg kreuzte, fuhr ein mit zwei Pferden bespannter Landauer über denselben. Die Lokomotive faßte den Wagen und warf ihn hoch auf den Tender und dann in den Wagen, wobei derselbe gänzlich zertrümmert wurde. Die Deichsel mit den Pferden wurde durch den Anprall abgerissen, die beiden Pferde blieben unbeschädigt, während der Kutscher 20 Meter weit vom Bock geschleudert wurde und hierbei lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe erlitt. Derselbe wurde mit dem Zuge nach Dortmund befördert und hier in das Krankenhaus gebracht. Ein weit größeres Unglück hätte sich ereignet, wenn der Güterzug auch nur einen Augenblick später den Ueberweg passierte, denn direkt hinter dem zertrümmerten Wagen fuhr ein mit einer Gesellschaft von 40 Personen besetzter Wagen, welcher zum Glück kurz vor dem Zuge noch zum Halten gebracht werden konnte. Wie das Unglück entstanden, ob die Schranken verbotswidrig geöffnet oder nicht geschlossen waren, muß die Untersuchung ergeben.

* **Blankenstein,** 11. Aug. Beim Fensteröffnen stürzte der Bergmann Wiggers in Stiepel nachts aus dem 3. Stock auf den gepflasterten Hof und blieb hier bis zum Morgengrauen liegen. W. hat die Wirbelsäule gebrochen und war **sofort tot.**

* **Sundern,** 11. Aug. Kürzlich ging da Gerücht, ein Wilderer aus Amecke sei in der Nähe von Sassen Kreuz, im Seidelderholz erschossen. Wie man aber später hörte, haben drei Förster bei einem in der Schlinge gefangenen Reh Wache gehalten. Als ein Schuß fällt, ruft der Wilderer flüchtend: „Oh, düse hiät mi nix dohn," worauf zwei weitere Schüsse ihn zu Fall brachten. In letzter Zeit soll sehr viel dort gewildert werden; es ist diese Torheit umso gefahrvoller, als die Jagdpächter eine Unzahl Späher bestellt haben, welche für die Anzeige jeden Wilddiebes eine enorme Belohnung zugesichert erhalten.

* **Brilon-Wald,** 11. Aug. Die **Himbeerernte** ist zurzeit in vollem Gange. Tagtäglich ziehen Hunderte von Personen in die Wälder, um die saftigen Früchte, welche zur Bereitung von erquickenden Limonaden und in Bonbonfabriken vielfache Verwendung finden, zu sammeln. Die Aufkäufer für die Likörfabriken zahlen an die Sammler zurzeit 18 bis 20 Pfg. für das Pfund. Beeren, an Private abgesetzt, werden mit 22 bis 25 Pfg. pro Pfund bezahlt. Die Hoffnungen auf eine gute Preiselbeerernte haben sich sehr herabgedrückt, da die Beeren vielfach, jedenfalls infolge der letzten tropischen Hitze, abgefallen sind.

Standesamt Schwerte.

(vom 15. Juli bis 1. August.)

Geburten. 1 Sohn: Fabrikarbeiter Friedrich Böhm; Eisenbahnschaffner Karl Wiegeshoff; Polierer Heinrich Paul; Kaufmann Heinrich Wolf; Polierer Friedrich Klinkmann; Fabrikarbeiter Friedrich Borbeck.

1 Tochter: Hülfsbremser Heinrich Kiesler; Arbeiter Wilhelm Humpert; Fabrikarbeiter Wladislaw Boguslawski; Bergmann Friedrich Höwing; Zimmermann Friedrich Telthörster; Fabrikarbeiter Lorenz Woitkowski; Weichensteller Karl Herfurt; Klempner Hugo Hegelich; Kaufmann Kurt Günther; Fabrikarbeiter Wilhelm Lischewski; Gastwirt Friedrich Krämer; Fabrikarbeiter Justus Prüßing; Schreiner Hermann Poggewisch; Fabrikarbeiter Michael Reddig.

Aufgebote. Straßenbahnführer Theodor Stratmann und Frieda Pelzing zu Schwerte; Kaufmann Paul Müße und Hedwig zur Nieden zu Mülheim (Ruhr) und Schwerte; Straßenbahnführer Heinrich Rothstein und Karoline Kraemer zu Schwerte; Metalldrucker Eduard Exnar und Elise Füßmann zu Schwerte; Metzger Karl Krauß und Else Schaffstein zu Holzen und Schwerte; Fabrikarbeiter Karl Kiehne und Atke (Agatha) Siersma zu Schwerte; Schlosser Karl Dieckmann und Josephine Schröer zu Schwerte.

Eheschließungen. Fabrikarbeiter Wilhelm Flüshöh und Luzie Redelsperger zu Schwerte; Bürstenmacher Friedrich Hegenberg und Hermine Schwarz zu Schwerte und Düsseldorf; Maurer Richard Henke und Karoline Schramm zu Schwerte.

Sterbefälle. Elisabeth Stratmann, 3 Mon.; Otto Grünewald 8 Jahr; Else Goecke, 7 Mon.; Wilh. Menz, 10 Tage; Fabrikarbeiter Franz Kemper, 42 Jahre; Witwe Anstreicher Heinrich Klaus, Wilhelmine geb. Wesselbaum, 68 Jahre; Walter Menz, 14 Tage; Hütteninvalide Ludwig Höwing, 65 Jahre; Klempner Friedrich Hummels, 20 Jahre; Hugo Hunold, 3 Monate; Arbeiter Wilh. Humbeck, 63 Jahre; Rentner Friedrich Jüngermann, 72 Jahre; Maria Reddig, ¼ Stunde; Ehefrau Fabrikarbeiter Michael Reddig, 21 Jahre; Witwe Kaufmann Benjamin Liebreich, Josefine geb. Sieger, 86 Jahre.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

12. Aug.: Feucht, Regen, starke Winde, kühler.
13. Aug.: Bewölkt, trübe mit Regen, kühler, starke Winde, strichweise Gewitter.
14. Aug.: Meist bedeckt, teils heiter, starke bis stürmische Winde, Neigung zu Gewittern.
15. Aug.: Wenig verändert, bewölkt, strichweise Regen, lebhafter Wind.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Das **Technikum Mittweida** ist ein unter Staatsaufsicht stehendes höheres technisches Institut zur Ausbildung von Elektro- und Maschinen-Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern, welches alljährlich ca. 300 Studierende zählt. Der Unterricht sowohl in der Elektrotechnik als auch im Maschinenbau wurde in den letzten Jahren erheblich erweitert und wird durch die reichhaltigen Sammlungen, Laboratorien für Elektrotechnik und Maschinenbau, Werkstäten und Maschinenanlagen etc. sehr wirksam unterstützt. Das Wintersemester beginnt am 20. Oktober 1908, und es finden die Aufnahmen für den am 29. September beginnenden unentgeltlichen Vorunterricht von Anfang September an wochentäglich statt. Ausführliches Programm mit Bericht wird kostenlos vom Sekretariat des Technikum Mittweida (Königreich Sachsen) abgegeben. In den mit der Anstalt verbundenen ca. 3000 Quadratmeter Grundfläche umfassenden Lehr-Fabrikwerkstätten finden Volontäre zur praktischen Ausbildung Aufnahme.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 8

Aber mit Walter hatte der Schneidemüller seine liebe Not. Der Bursche konnte nichts und lernte nichts. Je weniger sich sein Geist und Gemüt entwickelten, desto mehr seine rohen Instinkte. Was er wollte, das wollte er. Hätte es gegolten, den Mond vom Himmel herunterzureißen, so würde Walter nach einer Leiter gesucht haben. Er war gefürchtet und gehaßt. Selbst der Alte empfand Angst vor ihm. Er blieb ihm freilich nichts schuldig und konnte grob und ausfahrend genug werden, aber der einzige Sohn übertrumpfte ihn doch.

An einem schönen Sonntag morgen fuhr der Schneidemüller mit seinen Kindern zur Kirche.

Eine schlanke Frauengestalt kam die Landstraße daher. Walter riß schleunigst den Hut ab, doch die Vorüberschreitende blickte nach der entgegengesetzten Seite.

„Die dankt Dir ja gar nicht für Deinen Gruß. Was ist denn das für eine Manier?" fuhr Schröder auf.

„Sie soll es schon noch lernen, etwas weniger stolz zu sein!" stieß der junge Mensch grollend hervor.

„Stolz? Auf was denn?" fragte der Schneidemüller, die buschigen, grauen Brauen verächtlich in die Höhe ziehend.

„Das möchte ich auch wissen!" lachte Undine. „Rechnet sie sich es vielleicht zur besonderen Ehre, von fahrendem Komödiantenvolk abzustammen? Geh, Du bist dumm, Walter. Etwas anderes weiß ich Dir nicht zu sagen."

„Und das hättest Du auch für Dich behalten können. Bilde Dir nur nicht ein, daß Du zu den Klügsten gehörst."

„Keinen Zank!" rief Schröder. „Wenn Dir die Mamsell wieder begegnet, wird nicht gegrüßt. Verstanden?"

Walter murmelte etwas Unverständliches und hieb auf die Pferde los, die im Galopp dahinsprengten und vor der Kirche hielten.

Ganz steif geworden von der Fahrt, stützte sich der Schneidemüller auf den Arm des Sohnes und schritt in das Gotteshaus, einen Gruß mit der Gutsherrschaft austauschend, die bereits eingetroffen war.

Nach Beendigung des Gottesdienstes wechselte Roßbach einige Worte mit Schröder und dieser mahnte ihn an sein Versprechen, wieder einmal in der Villa zu frühstücken.

„Es ist mir immer etwas dazwischen gekommen," entschuldigte sich der Rittergutsbesitzer, während seine Damen in die Equipage stiegen.

„Aber heute?"

„Ja, heute, da . . ."

Wo nur gleich einen glaubwürdigen Vorwand hernehmen, um die lästige Einladung ablehnen zu können? Es fand sich keiner und Herr von Roßbach, der den Schneidemüller aus guten Gründen nicht vor den Kopf stoßen wollte, ergänzte: „Ja, heute könnte ich mir das Vergnügen machen."

„Schön, schön! Dann darf ich Sie wohl bitten, mit uns zu fahren?"

„Sehr gütig! Adieu, Ottilie! Auf Wiedersehen, Margot! Kommt gut nach Hause."

Mit einem wahren Hochgefühl befriedigter Eitelkeit lehnte sich Schröder in die seidenen Kissen und sah alle Vorübergehenden so herausfordernd an, als wollte er sagen: „Na, was meint Ihr dazu? Der gnädige Herr sitzt in meinem Wagen und begleitet mich als mein Gast."

Eine halbe Stunde später saßen sich die beiden an dem splendid gedeckten Tisch gegenüber. Der Schneidemüller konnte es, was den Luxus anbelangt, mit jedem aufnehmen. Krüge, Becher, Präsentierteller von schwerem, getriebenem Silber standen auf dem Büfett, alter, edler Wein funkelte in den feingeschliffenen Gläsern und das Damasttischzeug hätte einer Fürstentafel Ehre gemacht. Nur der Mann mit den plumpen Manieren, dem ordinären Gesicht und den kurzen, breiten Händen paßte nicht dazu und bildete einen seltsamen Kontrast zu dieser Eleganz, sowie zu Roßbachs aristokratischer Erscheinung.

Heute dachte Schröder mehr als je an seinen Lieblingsplan. Er würde es doch gar zu gern gesehen haben, wenn Undine in diese vornehme Familie geheiratet hätte. Mit seinem Geld wäre es ihm freilich auch möglich gewesen, ihr einen Namen von höherem Adel zu erkaufen, aber er war kränklich, an die Scholle gebunden, wollte die Tochter in der Nähe behalten und wußte auch, daß sie sich lebhaft für Elgard interessierte. Der hatte ja allerdings nie einen Blick für sie, aber am Ende, wieviel aus gegenseitiger Neigung geschlossene Ehen gibt es denn? Diese sind so selten, daß man sie mit der Laterne suchen muß. Die Liebe ist überdies ein flüchtiger Gast und nimmt gewöhnlich sehr schnell Abschied.

So fing der Schneidemüller denn während des Gabelfrühstücks an, das Gespräch wie unabsichtlich auf Undine zu lenken und mit der dereinstigen, reichlichen Mitgift derselben zu prahlen.

Roßbach hörte höflich zu, ließ sich geduldig vorrechnen, was das Mädchen an barem Geld mitbekommen und was ihr später zufallen würde, ging jedoch nicht näher auf die Sache ein und schien gewisse Andeutungen gar nicht zu verstehen.

„Glänzende Anträge sind mir schon zugegangen," fuhr Schröder großsprecherisch fort, indem er die Gläser neuerdings füllte. „Sie könnte Gräfin werden, ja, aber das Mädel hat seinen eigenen Kopf. Warum sollte ich sie auch nicht frei wählen lassen? Und dann, aufrichtig gesagt, mir läge daran, daß sie in meiner Nähe bliebe."

„Das begreife ich," erwiderte Roßbach zerstreut und zog die Uhr hervor. „Doch jetzt ist es Zeit, daß ich mich verabschiede."

„So schnell? Das gebe ich nicht zu und möchte Sie auch noch um einen Rat bitten, vorausgesetzt, daß Sie es mir gestatten."

„Selbstverständlich stehe ich zu Ihren Diensten."

„Erlauben Sie . . ."

„Danke!" wehrte der Rittergutsbesitzer ab, sein Glas zurückziehend.

„Der Wein schmeckt Ihnen wohl nicht? Soll ich eine andere Sorte aus dem Keller holen lassen? Sie brauchen nur zu wählen."

„Nein, er ist vortrefflich, aber . . ."

„Ja, etwas Schlechtes würde ich Ihnen auch nicht vorsetzen. Der lagert schon ewig."

„Ich bin Kenner genug, um es zu wissen. Dessenungeachtet . . ."

„Stoßen wir noch einmal an auf das Wohl unserer Kinder!"

Glockenhell klirrten die Kelche.

„Und nun im Besonderen auf das Wohl Ihres Herrn Sohnes."

Roßbach lächelte verlegen und stellte das Glas halb geleert nieder.

„Gilt nicht! Austrinken bis auf die Nagelprobe!" 154,20

Den ganzen Tag eilte er ziellos umher, als fürchte er sich vor seinen eigenen Gedanken und vor sich selbst. —

Der Granhoffunge hatte seinen Verführungsversuch erneuert und ihn mit Branntwein unterstützt.

Anfänglich war Peter Johann taub gewesen, nach und nach hatten sich aber seine Gedanken geändert.

Aus seiner Warnung des Vater Anders war nichts geworden.

Und während nun der Granhoffunge immer wieder und wieder auf ihn einredete, versprach Peter Johann jedesmal, wenn er berauscht war, daß er seine Wünsche erfüllen werde. War er aber nüchtern, so hatte er stets von neuem Ausreden. So war es mehrere Wochen lang gegangen. Schließlich wurde Karl Eriksson ungeduldig.

Inzwischen waren in Peter Johanns nüchternen Stunden seltsame Gedanken in seinem Gehirn entstanden. Eigenartige Gedanken, so daß dem Granhoffungen, wenn er sie gekannt hätte, angst und bange geworden wäre.

Es war an einem Sonnabend-Abend, etwa einen Monat nach dem ersten Gespräch zwischen den beiden, als der Granhoffunge wieder mit einer Flasche Branntwein in Peter Johanns Behausung erschien.

Nun müsse es bald geschehen, sagte er, denn, wie er bestimmt wisse, habe Vater Anders die Absicht, seine Tochter mit einem andern Bauern in der Nähe zu verheiraten.

Unter dem Einfluß des getrunkenen Branntweins erklärte sich Peter Johann, wie gewöhnlich, zu allem bereit, was von ihm gefordert wurde, und der Granhoffunge begann schon, über die beste Gelegenheit zur Ausübung des Mordes zu sprechen.

Die beiden Männer waren allein in der Wohnung.

Peter Johann schien vom Branntwein immer mehr und mehr aufzuleben. Es leuchtete so wunderbar in seinen grauen Augen, daß der andere sich wohl erschrocken hätte, wenn ihm die Bedeutung der wilden Blicke klar geworden wäre.

Der Granhoffunge hatte es nicht gemerkt, daß neben dem Sofa eine Axt stand. Es war keine Holzhauer-, sondern eine richtige Fleischeraxt, deren blanker Stahl Peter Johanns Blicke förmlich an sich sog. Lange sah er sie unverwandt an. Daß er an einem Plan brütete, war klar. Worin dieser bestand, ahnte der Granhoffunge aber nicht.

Den Augenblick benutzend, in dem sein Gast etwas vom Fußboden aufnehmen wollte, ergriff Peter Johann plötzlich die Axt und spaltete mit einem Hieb den Kopf seines Verführers, der mit einem Schmerzenslaut vom Stuhle sank.

Dann leerte Peter Johann den Inhalt der Flasche, warf sich auf das Sofa und verfiel in tiefen Schlummer.

Ein Nachbar fand am nächsten Morgen den einen tot, den andern schlafend. Er rief Leute herbei, und bald darauf war Peter Johann gebunden auf dem Wege zum Gefängnis.

Beim Verhör erklärte Peter Johann, daß er auf die Dauer den Versuchungen des Granhofbauern unterlegen wäre, daß der alte Vater Anders ihm leid getan, und daß er es nicht hätte übers Herz bringen können, einen so alten ehrlichen Mann in hinterlistiger Weise zu ermorden.

Ferner hätte ihm Anders' Tochter vor Augen gestanden, und er hätte sich die traurige Zukunft dieser an der Seite des Granhoffungen ausgemalt. Da wäre der Beschluß in ihm gereift, diesen gemeinen, niedrigen Schurken und Verführer aus der Welt zu schaffen, um selbst Ruhe zu haben und das Leben und den Frieden zweier Menschen zu retten.

Der Ruf des Toten ließ die Angaben des Mörders glaubhaft erscheinen, und da der Mord in der Trunkenheit verübt war, lautete das über Peter Johann gefällte Urteil wieder auf lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Gestern und Heute.

Eine entführte Braut. Ein Bräutigam, dem in der Tür der Kirche kurz vor der Trauung noch die Braut entrissen wird, gehört gewiß zu den Seltenheiten. Dies traurige Geschick passierte aber unlängst dem Lehrer einer Staatsschule in Melbourne, gegen dessen Verheiratung mit einem jungen Mädchen von 22 Jahren deren Verwandte viel einzuwenden hatten. Schon war die Trauung festgesetzt, und der Bräutigam, der Böses ahnte, hatte zur Sicherheit einen Polizisten mitgebracht. Als dann das Paar die Kirche betrat, fand es den Geistlichen in einer Unterhaltung mit einer Schwester der Braut begriffen; die Schwester stürzte sogleich auf die Braut zu, umklammerte sie und bat sie flehentlich, den entscheidenden Schritt nicht zu wagen. Der Bräutigam befahl wütend dem Polizisten, die Ordnung herzustellen, aber dadurch wurde die Sache noch schlimmer, und in der allgemeinen Verwirrung wurde die Braut plötzlich fortgerissen und in einen Wagen gesetzt, der im schnellen Tempo davonfuhr. Der Bräutigam, der seinem Glücke bereits so nahe gewesen war, hatte nun das Nachsehen und rang voller Verzweiflung die Hände. . . .

Welt und Zeit.

Eine Anekdote von Alexander Dumas Père erzählt der „Gaulois". Dumas hatte als Diener einen Neger, dem er Kost, Logis und Kleidung gab, — der aber keinen Lohn von ihm erhielt. Der Neger beklagte sich auch nicht weiter darüber, bis sich eines Tages Kameraden über ihn lustig machten: „Du bist ein Dummkopf, du bist in Frankreich, du bist frei wie wir, du mußt dir einen Lohn zahlen lassen, und zwar für die ganze Zeit, seitdem du in seinem Dienste stehst. Er ist es dir schuldig und muß zahlen." Der also bearbeitete Neger ging schnurstracks zu seinem Herrn: „Moussié, ich wollen Lohn. Ich dienen Moussié seit sechs Jahren; ich fordern Lohn seit sechs Jahren. Ich wollen nicht mehr dienen für nichts." Dumas wandte sich auf seinem Sessel um und sah den Schwarzen verächtlich von oben bis unten an: „Schwachkopf, wenn ich einen Brief bekomme, bezahle ich dann?" „Nein, Moussié." „Warum? Weil er frei gemacht ist. Und siehst du, du bist auch freigemacht, nicht wahr? Weshalb soll ich denn nun dir zahlen?" Und damit entließ er achselzuckend den Neger, der über diese Schlußfolgerung ganz verdutzt war und seinen Lohn nicht mehr zu fordern wagte.

Humor.

Die Hilfe. Das neue Mädchen wird am Morgen nach ihrem Antritt von der Gnädigen examiniert: „Hat Ihre vorige Dame Ihnen beim Kochen geholfen, Hulda?" — „Nja, jewissermaßen hat se det jedahn." — „Wie meinen Sie das, Hulda?" — „Se iß immer aus de Küche draußen jebliehm, jnä' Frau." — Die Gnädige verstand den Wink und verschwand.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ◎ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 188. **Mittwoch, den 12. August 1908.**

„Wenn die Schatten weichen."

Roman von Ferdinand Runkel.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Max riß sich los von dem Zauber, der ihn umfangen hatte, und sprang über die Felsen hinweg zu seinem Schüler, zu dem jetzt auch der jüngere Bruder gekommen war, und half den Kindern die über den Felsen huschende Blindschleiche fangen. Mit lautem Jubel wurde sie in die Botanisiertrommel eingesperrt und dann ging es bergan nach dem Klosterhof, wohin Molly ihnen vorausgeschritten war.

Max fragte, ob er noch ein Zimmer bekommen könne für die Dauer der Ferien, und die Oberin antwortete, es sei eigentlich kein Platz, aber für den Freund ihrer lieben Frau Molly würde sich schon noch eine Zelle finden lassen. Dann setzte sie mit eigentümlichem Lächeln hinzu:

„Es ist Zeit, Herr Doktor, daß unser lieber Gast etwas Zerstreuung findet. Diese ewigen Gedanken, immer das Sinnieren über die Vergangenheit, das taugt nichts."

Max fühlte, wie recht die Klosterfrau hatte, und er hoffte zuversichtlich, daß die Zeit erfüllt sei, hatte sich Molly ihm doch nicht entzogen, nicht gebeten, er möge wieder abreisen, sie nicht in ihrer Einsamkeit stören, ja es war ihm, als ob ein schwacher Schimmer von Glück aus ihren Augen geleuchtet hätte, als sie vernahm, er wolle die Ferien hier oben zubringen.

Nachdem er seine Zelle besichtigt hatte, begab er sich in den Speisesaal hinunter zum Frühstück, und dann sagte ihm die aufwartende Schwester, Frau Oberförster ließe ihn bitten, sie und die Kinder zu einem Spaziergang um die Heidenmauer zu begleiten.

Wie ihn das beglückte Mit fast auffälliger Eile beendigte er sein Frühstück und ging hinaus, wo unter den schattigen Linden des Klosterhofes Molly seiner wartete.

„Bist du nicht zu müde, unsern Morgenspaziergang zu teilen?"

„Dir einen Wunsch zu erfüllen, wirst du mich nie müde finden."

„Ich wußte es. Wir müssen ja doch miteinander sprechen, nicht wahr? Es ist so lange her, ach so lange, daß wir nicht mehr gesprochen haben."

Sie gingen langsam nebeneinander hin, bald über glatten Waldboden, von Bäumen beschattet, bald über eine kahle Höhe, wo flüchtige Steine unter ihren Füßen ins Tal niederrollten. Vor ihnen stürmten die beiden Knaben hierhin und dorthin, sie kletterten auf die alte Heidenmauer hinauf und an der andern Seite herunter, blieben zurück, holten sie dann wieder ein, um wieder von neuem ihren Kreislauf zu beginnen.

„Die glücklichen Kinder," begann Molly wieder nach einer Weile. „Ihre Jugend hebt sie über alles hinweg. Sie kennen die rauhe Seite des Lebens noch nicht."

„Danke Gott dafür. Sollen sie vielleicht ewig ihren Schmerzen nachhängen wie du? Sollen sie sich und andern das Leben verbittern, sollen sie durch trübe Gedanken das Glück für immer von sich scheuchen?!"

„Du machst mir Vorwürfe, mein Freund, aber kann ich anders sein, als ich bin? Kann ich meinen Empfindungen gebieten? Siehst du, es läßt mich ja nicht los, es hält mich wie mit geheimnisvollen Geisterhänden fest, und ich weiß es, was es ist. Es ist die Sünde, der frevelhafte Wunsch, das zu scheiden, was Gott geeinigt hatte. Um mich zu strafen, ging der Wunsch in Erfüllung."

„Sprich nicht davon, laß die Vergangenheit ruhen, sie ist dunkel und leer. Sieh den Sonnenschein, der um uns lacht, genieße die Gegenwart und glaube mir, wenn du gefehlt hast, ist dir verziehen, du hast gebüßt. Aber du hast ja nicht gefehlt, du hast vielleicht geirrt, und in die Reue über deinen Irrtum hinein klang ganz leise der Wunsch nach Erlösung."

„Aber dieser Wunsch hat ihm das Leben gekostet."

„Nein, Molly, sein Geschick war erfüllt, er konnte nicht mehr unter uns bleiben, die Last seiner Schuld hat ihn in die Fluten niedergedrückt, nicht deine Wünsche, glaube mir. Die Flammen seiner Leidenschaft haben ihn selbst verzehrt, ein gütiges Geschick hat ihm endlich die Ruhe gebracht, die er auf der Erde nie finden sollte, nie finden konnte. Ihn können wir glücklich preisen. Sollen wir aber um seinetwillen dulden, zurückstehen? Sollen wir den Becher, den uns das Schicksal an die Lippen setzt, nicht freudig leeren?"

„Ich kann es nicht."

„Dann will ich schweigen, dann laß uns nicht mehr davon sprechen. Es ist genug."

Er war still geworden. Stolz und gekränkt schritt er neben ihr her und vermied es, sie anzusehen. Seine Blicke schweiften weithin über die Wipfel der Bäume nach dem hellen Himmel. Er schaute in entlegene Fernen, absichtlich, als ob er das Nächste übersehen, als ob er seine Seele hinwegheben wollte über das Alltägliche, damit sie frei werde von allem Erdenleid und aller Erdenqual.

Da tauchten vor ihm aus dem Wald die beiden

Knaben auf. Sie sprangen auf ihn zu, faßten ihn an der Hand und zogen ihn mit sich fort in dem wilden lustigen Lauf der Jugend, hinein in den Wald, über Geklipp und Geröll hinweg nach der alten Heidenmauer, der Hochwarte versunkener Größe.

Molly blieb allein. Sie blickte ihm nach, wie er hinging, an jedem Arm einen Knaben hängend, wie er mit ihnen plauderte, dorthin und dahin deutete, Erklärung gebend, wohl auch ein Scherzwort einwebend, denn das silberhelle Lachen der Kinder klang durch die Bäume zu ihr herüber. Eine tiefe Wehmut erfaßte sie, und Tränen traten ihr in die Augen. Hatte sie ein Recht, ihren Kindern diesen liebevollen Freund zu nehmen? Was waren Knaben ohne einen Vater? Und sie konnte ihnen einen solchen Vater geben!

Max war ihr seit vielen Jahren bekannt, seine ideale Natur, seine reine edle Vornehmheit .... und wie die Knaben an ihm hingen. Sie sah ihn jetzt oben auf der Heidenmauer sitzen, die Kinder ihm zu Füßen, mit leuchtenden Augen und geröteten Wangen zu ihm aufblickend. Gewiß erzählte er ihnen etwas, gewiß zauberte er die Vergangenheit vor ihnen auf, er goß in ihre Seelen den Feuertrank der Ideale einer ritterlichen Vorzeit. Wie glücklich sie ihn anstrahlten; und sie könnte dies Glück den Knaben für immer sichern.

Es wurde ihr plötzlich so eigentümlich warm ums Herz. War das das Glück, das ihr nahte, das ihr mit liebkosenden Händen über die Stirn fuhr, das dem heißen Strom jahrelang zurückgehaltener Sehnsucht und Liebe plötzlich freie Bahn gemacht hatte? Die alte Liebe wachte wieder in ihr auf. Sie mußte daran denken, wie sie mit diesem Mann, da er noch Jüngling war, schwärmerische Träume gewoben hatte, und eine unbezwingliche Sehnsucht erfaßte sie nach ihm. Es trieb sie, zu ihm hinzueilen, sich gleich den Knaben vor ihm niederzulassen und ihm in die Augen zu schauen, immer nur schauen und weiter nichts wünschen.

Da kam er schon zurück.

„Ja, und die heilige Odilia," erzählte er den Knaben, „fühlte sich schon von früh auf dem Himmel vermählt. Trotz ihrer Schönheit lehnte sie alle Freier ab, und mancher jugendliche Ritter zog mit wundem Herzen von der väterlichen Burg nach Hause, Vergessenheit in großen Kriegstaten zu suchen."

Er blickte auf und bemerkte, daß Mollys Augen voll Tränen standen.

„Was ist dir? Habe ich unbedacht ...."

„Nein, Max, mir ist nichts. Ich bin nur so .... glücklich, wenn ich sehe, wie die Knaben in deiner Gesellschaft aufleben. Darf ich sie dir überlassen? Mich drängt es nach dem Kloster zurück, ich möchte ein Stündchen allein sein und ruhen."

Er verstand sie. Die Zeit war erfüllt. Die alte Liebe hatte gesiegt, und er drückte ihr warm die Hand, schaute ihr nach, bis sie hinter den Bäumen verschwunden war, und ging dann mit den Knaben hinein in das Dunkel des Bergwaldes, voll seliger Hoffnung, voll unbeschreiblichen Glücksgefühls und übermütig wie die Kinder, die an seiner Seite jubelnd dahinsprangen.

Zu Tisch fanden sich alle wieder im Speisesaal des Klosters zusammen. Mit Molly war eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Der wehmütige Zug stillen Leidens war aus ihrem Gesicht geschwunden, aus ihren Augen strahlte lichte Sonne, und auch äußerlich hatte sie mit der Vergangenheit gebrochen, sie hatte die düstere Trauer abgelegt. Ein Strauß dunkelroter Rosen schmückte sie, und Rosen blühten auf ihren Lippen und Wangen. Die Schatten waren gewichen.

Nach Tisch begaben sich die Knaben mit den andern gleichaltrigen Genossen hinaus zum Ballspiel, indes Molly ihr Lieblingsplätzchen, den schattigen Altan an der Felsenkante, aufsuchte.

„Willst du mir ein bißchen Gesellschaft leisten, Max?" fragte sie ihn.

Er nickte nur und bot ihr den Arm, sie hinauszuführen. Eine Weile standen sie stumm, die Hände auf die Brüstung gelegt, und blickten hinaus in das gesegnete Land. Molly zeigte dem Jugendfreund in weiter Ferne die Schneegipfel der Alpen, aber er achtete nicht darauf, seine Gedanken waren ganz wo anders. Plötzlich faßte er ihre Hand, die er mit leidenschaftlichem Druck umschloß.

„Molly, soll ich deinen Kindern ....."

„Nicht meinen Kindern."

Sie blickte ihn mit heißer Zärtlichkeit an, und so sehr sie sich auch zwingen mochte, stiegen ihr Tränen in die Augen.

„Nicht deinen Kindern?"

„Nicht meinen Kindern allein."

„Auch dir, dir, du einzig Geliebte, du heiß Ersehnte."

Da konnte sie sich nicht mehr halten, heiße Tränen strömten über ihre Wangen nieder, und sie flüchtete sich an die Brust des geliebten Mannes.

Er umschloß sie so fest, als ob er sie nie wieder lassen wollte. Und wie sie aufblickte, seine glückstrahlenden Augen zu suchen, fanden sich ihre Lippen zu einem langen Kusse.

Unten, wo der Felsen aus einer saftigen Hochwiese heraufwuchs, spielten die Kinder.

„Ich sag's dem Herrn Doktor, wenn du mich schlägst," rief der jüngere dem älteren Bruder zu.

Lächelnd sahen sich die beiden Glücklichen, nun für immer Vereinten in die Augen.

„Du mein letztes Glück," flüsterte Max leidenschaftlich.

„Dein erstes, dein einziges!"

Ende.



Vergiftung durch Oleander. Der beliebte Oleander gehört zu den Gewächsen, vor denen gewarnt werden muß. Zuweilen gibt er zu Vergiftungen Anlaß, die dann gewöhnlich eine große Ueberraschung hervorrufen, weil über die bedenklichen Eigenschaften dieser Pflanze wenig bekannt ist. Auch die Wissenschaft hat ihm auffallenderweise keine besondere Aufmerksamkeit bisher geschenkt. Es liegen nur einige ältere Arbeiten vor, aus denen sich etwas Genaueres entnehmen läßt. So haben zwei französische Gelehrte vor einer Reihe von Jahren festgestellt, daß die Zweige des algerischen Oleanders, wenn sie mit einem Messer angeschnitten werden, einen milchigen Saft aussondern, der giftige Eigenschaften besitzt. Durch ein chemisches Verfahren läßt sich aus diesem Saft ein Stoff ausscheiden, der in seiner Wirkung dem Strophanthin gleicht, dem giftigen Agens der afrikanischen Pflanzengattung Strophanthus, das von den Eingeborenen des Schwarzen Erdteils zur Bereitung von Pfeilgiften benutzt wird. Der Oleander gehört übrigens auch mit dem Strophanthus zu derselben Pflanzenfamilie. Diese ganze Familie von Gewächsen, die der Botaniker als Apocynaceen bezeichnet, ist in hohem Grade verdächtig, so daß man eigentlich dem Oleander von vornherein nicht hätte trauen dürfen. Der Indianerhanf (Apocynum), nach dem die Familie den Namen erhalten hat, enthält sogar zwei Gifte, die auf das Herz in ähnlicher Weise wirken wie der berühmte Saft des Fingerhuts. Diesen Pflanzen reiht sich würdig der Quabaibaum an, dessen Holz auch einen eigenen Giftstoff gibt, der nach seiner chemischen Zusammensetzung und nach seiner Wirkung auf Mensch und Tier dem Strophanthin ähnlich, nur noch viel giftiger ist. Auch ein weiterer amerikanischer Verwandter, der vielgenannte Quebracho, kann dem Menschen gefährlich werden, indem sein Saft lähmend auf die Atmung, das Gehirn und das Herz wirkt. Die große Sippe, zu der der Oleander gehört, erfreut sich demnach keines guten Rufes, und man darf sich nicht darüber wundern, wenn auch der sonst so beliebte Oleander in dieser schlechten Gesellschaft bösartige Eigenschaften erworben hat.

Denkspruch.

Macht der Verstand dich erst so erhaben,
Daß du den bitteren Schmerzen entrinnst,
So bringt er dich auch um den Freudengewinnst,
An dem du dich könntest laben.

Frida Schanz.

Peter Johann.

Kriminalgeschichte von Emil Linders.

(Nachdruck verboten.)

Draußen vor der kleinen Landstadt H. mit dem altertümlichen Rathaus, den hohen Giebelhäusern und der breiten Landstraße standen in der Dämmerung zwei Männer, ein junger und ein älterer, etwa fünfzigjähriger.

Der ältere, schon Graubärtige, war schlecht gekleidet und glich eher einem Bettler, als einem ehrbaren Landmann. Sein Körper verriet Kraft, seinen Gesichtszügen aber fehlten das Offene und Grade des freien Mannes.

Er hatte vor vielen Jahren in der Betrunkenheit seine Frau erschlagen und war für sein Verbrechen zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Nach fünfundzwanzigjähriger Strafzeit hatte man ihn unter der Bedingung freigelassen, daß er bei der nächsten Straftat für immer hinter den Zuchthausmauern verschwinden würde. Peter Johann hatte also allen Grund, vorsichtig zu sein.

Der andere der beiden Männer war besser gekleidet, und sein Auftreten war alles andere als unsicher. Doch hatte sein Aeußeres etwas Abstoßendes, etwas, was an den angehenden Verbrecher erinnert. Es war Karl Eriksson vom Granhof, gewöhnlich der Granhofjunge genannt. Die Unterredung der beiden Männer drehte sich um einen Vorschlag, den der Jüngere dem Aelteren machte, auf den aber Peter Johann nicht eingehen wollte. Der Ton des einen klang beschwörend und gleichzeitig eifrig überredend, die Antwort des andern war aber kurz und ausweichend. Man hatte das Gefühl, als wolle er sich noch nicht gleich entscheiden, als wolle er Zeit gewinnen.

Der Granhofjunge hatte das ganze Erbe seines Vaters durchgebracht. Seine einzige Rettung bestand in einer Heirat mit der Tochter eines reichen Nachbarn. Karl Eriksson hatte auch Aussicht auf Verwirklichung seiner Pläne. Denn das Mädchen war ihm gut. Ihr Vater erklärte dagegen, daß, solange er lebe, aus der Partie nichts werden könne. Vater Anders war schon viel in der Welt herumgewesen und durchschaute nur zu wohl die Absicht des Freiers. Wollte der Granhofjunge etwas, so möge er nach seinem Tode kommen. Solange mußte er sich gedulden.

Was der Granhofjunge aber vor allem am wenigsten besaß, das war Geduld, und deshalb hatte er auch eine so lange Unterredung mit dem Zuchthäusler Peter Johann.

Er hatte diesem vorgeschlagen, daß er den alten Vater Anders aus dem Wege räumen sollte. Dafür wollte er ihm fünfhundert Kronen und sonstige schöne Sachen geben. Peter Johann hatte aber seine Bedenken.

Der Versucher schien zu begreifen, daß zurzeit nichts zu machen war. Mit einem „Ueberlege dir meinen Vorschlag!" ließ er Peter Johann stehen. Das nächste Mal wollte er mit seinen Hilfstruppen vorrücken.

Er wußte, daß Peter Johann dem Branntwein nicht widerstehen konnte.

* * *

Die Einsamkeit gebiert Gedanken, sowohl die wohltuende Einsamkeit in den schönen, großen Wäldern, wie die traurige Einsamkeit in der kahlen Zuchthauszelle. Der ehemalige Gefangene hatte sich das Grübeln über dies und das angewöhnt, und so grübelte er jetzt bei Tag und Nacht über den Vorschlag, den der Granhofjunge ihm gemacht hatte.

Es war eigentlich ein häßliches Anerbieten. Fünfhundert Kronen aber waren ein schönes Stück Geld. Dafür konnte sich Peter Johann ein volles Jahr hindurch Tag für Tag betrinken. Die geforderte Gegenleistung war aber auch keine geringe. Wurde er ertappt, so verlor er entweder seinen Kopf, oder er konnte sein ganzes Leben hinter den Gefängnismauern verschmachten. Viel Freude hatte Peter Johann zwar von seiner Freiheit nicht. Alle wichen sie ihm aus; selbst seine alten Freunde kannten ihn nicht mehr. Aber er hatte doch das Meer, den Wald und die hohen Berge, auf denen er sich des wundervollen Fernblicks über die ganze sonnige Gegend freute.

Zwar hatte Vater Anders ihn auch nicht sonderlich freundlich behandelt, aber trotzdem —

Dann mußte Peter Johann täglich wieder an seine Frau denken. Er hatte sie zwar getötet, aber doch nicht mit seinem Willen. Er war sinnlos betrunken gewesen, als er die Untat vollführte. Sonst hätte er es nicht über das Herz gebracht.

Zwar war von Reue nicht viel die Rede. Er war ja bestraft worden. Fünfundzwanzig lange, schwere Jahre, die beste Zeit seines Lebens, hatte er hinter den düstern Kerkermauern geschmachtet. Seitdem hatte er sich weiter nichts zu Schulden kommen lassen, vielleicht hier und da einen kleinen Diebstahl. Aber den rechnete er nicht. — Hier aber handelte es sich um etwas Anderes, handelte es sich darum, daß er einen alten Mann, der ihm nie das Geringste getan hatte, meuchlerisch morden sollte.

In seinem Gehirn wirbelten die Gedanken bunt durcheinander. Er dachte an den Branntwein, den vielen, starken Branntwein, der alles auswischt, alles vergessen macht. Dann kamen andere Gedanken, und ein fürchterlicher Abscheu gegen den Granhofjungen bemächtigte sich seiner.

Ja wohl, er würde das Fett abschöpfen, wenn man den alten Vater Anders mit gespaltenem Kopfe auffände! Welch Unheil würde dieser Bursche in seinem frechen Uebermut wohl noch anstiften! Er sollte ihm das Bett machen, und war es gemacht, so würde der Mensch ihn mit Hunden vom Hofe jagen. Und Anders' Tochter, das arme, unschuldige Mädchen, was würde sie als Frau dieses Elenden zu leiden haben! Er würde sie zu Tode quälen, und gelang ihm dies nicht, so würde Karl Eriksson schon Mittel und Wege finden, sich ihrer zu entledigen. Die Aermste!

Während Peter Johann so grübelte, faßte er einen Entschluß. In erster Linie wollte er Karl Erikssons Vorschlag ablehnen, weiter wollte er aber Vater Anders vor dem Granhofjungen warnen. Damit schlief er ein.

In der Nacht hatte er einen wunderlichen Traum. Es schien ihm, als sähe er seine verstorbene Frau. Sie erschien ihm aber nicht, wie sie damals, in ihrer letzten Nacht, ihm entgegentrat, sondern als junges, liebliches Mädchen, so, wie sie damals war, als sie ihm ihr Jawort gab und sich glücklich an ihm schmiegte. Und sie lächelte ihm freundlich zu und sagte: „Hier, wo ich jetzt bin, ist alles Böse und Schlechte dieser Welt vergeben und vergessen!"

Da verschwand aber das Bild, und es erschien ihm eine andere Gestalt. Sie sah blaß und verweint aus und hatte eine schreckliche Wunde am Kopf.

Er erkannte sie. Es war Anders' Tochter, sie, die den Granhofjungen heiraten wollte. Weiter sah er eine Reihe anderer Bilder, den alten Vater Anders, den Granhofjungen und sich selbst. Alle grinsten sie ihn an und alle hatten sie klaffende Wunden am Kopf.

Als er am Morgen erwachte, war er in Schweiß gebadet.

ziöse Bewegungen und die Tänzer trennen sich von einander, um, einen Halbkreis schlagend, wieder zu einander zurückzukehren. Sechs gewöhnliche Walzerschritte folgen, die Tänzer wiegen sich von rechts nach links, der Herr umfaßt seine Dame und der gewöhnliche geschlossene Walzer beendigt den Tanz oder es geht wieder von vorne los.

** **(Die spanischen Schatzschwindler.)** Neuerdings werden wieder seitens der spanischen Schatzschwindler Versuche gemacht, Betrügereien in ihrer bekannten Weise zu verüben. Wie wiederholt, wird das Publikum auch jetzt wieder gewarnt, auf diesen Schwindel irgendwie einzugehen.

** **(Staub und Ungeziefer)** sind die ständigen Begleiterscheinungen schöner Sommertage. Gegen den ersteren vermögen unsere Sprengwagen zwar in der Stadt einigermaßen anzukämpfen, aber draußen vor den Toren und besonders auf den Landstraßen und Feldwegen sieht es in dieser Beziehung sehr böse aus, und der Landmann wirft dann mit Recht bedenkliche Blicke nach dem wolkenlosen blauen Himmel empor. Der Ausflügler, der natürlich auch sehr unter Staub und Hitze zu leiden hat, wird obendrein in den Waldungen auch noch durch Fliegen und Mücken geplagt, weshalb niemand versäumen sollte, auf größeren Spaziergängen und Touren ein Fläschchen mit Salmiakgeist bei sich zu führen und obendrein sorgfältig darauf zu achten, daß „blinde" Fliegen, die sich auf Hals und Hände setzen, schleunigst verscheucht werden. Der Stich solches Insekts, das oft von faulenden Stoffen herkommt, kann unter Umständen sehr verhängnisvoll werden.

** **(Zur Vorsicht beim Diabolospiel)** sollte ein bedauerlicher Unglücksfall mahnen, der sich in Rummelsburg zugetragen hat. Eine 12jährige Schülerin hatte mit anderen Kindern auf der Straße Diabolo gespielt. Beim Emporschnellen der Rolle sprang ihr diese mit solcher Gewalt ins rechte Auge, daß es auf der Stelle auslief. Auch das linke Auge ist durch den Unfall stark in Mitleidenschaft gezogen worden ,und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kleine vollständig um ihr Augenlicht kommt.

** **(Die Verwaltungsergebnisse der Westfälischen Feuerwehr-Unfallhilfskasse für 1907)** stellen sich wie folgt: Einnahmen 33 473,15 Mk., Ausgaben 50 942,06 Mark, Fehlbetrag 17 468,91 Mk. Das Stammkapital der Kasse beträgt 30 000 Mk. Die Rentenreserve betrug am 1. April 1907 118 984,73 Mk., so daß abzüglich des Fehlbetrages von 17 468,91 Mk. am 1. April 1908 das Vermögen der Kasse 131 515,82 Mk. betrug. Der Kasse gehörten am Jahresschluß 460 Feuerwehren mit 26 438 Mitgliedern an.

** **(Der Westfälische Provinzialverband des Deutschen Flottenvereins)** empfiehlt den ihm angeschlossenen Ortsgruppen, vorerst zu der Lage im Flottenverein eine abwartende Stellung einzunehmen und vornehmlich Austrittserklärungen entgegenzuwirken. Gleich nach der Mitteilung über den Lauf der Provinzialversammlung trat der geschäftsführende Vorsitzende des Präsidiums des Deutschen Flottenvereins, Konteradmiral z. D. Weber, mit dem geschäftsführenden Ausschuß des westfälischen Provinzialverbandes in Verbindung, um wegen der Stellungnahme des Provinzverbandes und über diejenigen Voraussetzungen zu verhandeln, unter denen der westfälische Provinzialverband eine gedeihliche Mitarbeit im Verein för möglich hält. Bei diesen Besprechungen wurde zum Ausdruck gebracht, daß der **Rücktritt** derjenigen leitenden **bayerischen Vertreter** verlangt werden müsse, die in der Münchener Landesversammlung gleich nach der Danziger Tagung und ohne daß der Fürst zu Salm eine Erklärung über die Annahme seiner Wahl zum Vorsitzenden abgegeben hatte, gegen die Danziger Beschlüsse auftraten. Es wurde erklärt, daß man keineswegs Gegner des jetzigen Präsidiums sei und daß sich die Opposition lediglich gegen das Auftreten der bayerischen Führer richte.

** **(Verding.)** Die Eisenbahnverwaltung hatte die Arbeiten und Materiallieferungen für drei Empfangsgebäude der Neubaustrecke Schwerte-Iserlohn, und zwar in Ergste, Hennen und Kalthof öffentlich ausgeschrieben. Für die einzelnen Positionen wurden folgende Offerten abgegeben:

Los 1. Maurerarbeiten.

Pothmann-Letmathe	51 576,35 ℳ
Zeuch-Schwerte	50 280,38 „
Jonas-Hennen	47 815,62 „
Kallenbach-Hamm	47 679,67 „
Dittrich-Schwerte	47 106,89 „
Hommelsiepe-Sprockhövel	46 826,33 „
Meßmann-Gevelsberg	46 892,88 „
Loose-Hohenlimburg	44 540,05 „
Hahnebeck-Dortmund	43 652,08 „
Leppin-Iserlohn	43 096,37 „

Los 2. Zimmerarbeiten.

Kallenbach-Hamm	17 220,57 ℳ
Jonas-Hennen	16 286,30 „
Dittrich-Schwerte	16 279,39 „
Leppin-Iserlohn	15 310,49 „
Hahnebeck-Dortmund	15 194,89 „
Pandorf-Schwerte	15 988,31 „
Hanebaum-Schwerte	15 169,52 „
Brüggemann-Velmede	14 782,58 „
Meßmann-Gevelsberg	14 699,75 „
Hommelsiepe-Sprockhövel	14 220,60 „
Pothmann-Letmathe	14 582,77 „
Hoffert-Schwerte	14 118,93 „
Loose-Hohenlimburg	13 846,59 „

Los 3. Dachdeckerarbeiten.

Franke-Iserlohn	5 864.— ℳ
Hommelsiepe-Sprockhövel	5 718.— „
Krause-Iserlohn	5 636.— „
Pothmann-Letmathe	5 386,40 „
Menrath-Iserlohn	5 162,20 „
Meßmann-Gevelsberg	5 561,20 „
Knapp-Hagen	4 921,36 „
Hester-Iserlohn	4 761.— „
Leppin-Iserlohn	4 571,80 „
Jonas Hennen	4 438.— „
Hahnebeck-Dortmund	4 535,20 „
Dittrich-Schwerte	4 439.— „
Sieges-Dortmund	4 382.— „
Gerber-Schwerte	4 218.— „

** **(Die Einstellung der Rekruten)** beim 7. Armeekorps erfolgt für die Mannschaften der Bezirkskommandos, Oekonomiehandwerker und Militär-Krankenwärter am 1. Oktober, für die Mannschaften der Kavallerie, reitenden Feldartillerie, Bespannungsabteilung der Fußartillerie und Train am 7. Oktober, für die Mannschaften der Infanterie, Jäger, Feldartillerie fahrend, Fußartillerie und Pioniere am 10. Oktober.



Festhalle f. d. Katholikentag 55 Katholikenversammlung zu Düsseldorf am 16–22 August.

55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Vom 16. bis 22. August findet die Katholikenversammlung statt, und zwar in diesem Jahre in Düsseldorf. Unser Bild zeigt die Festhalle. Die Halle, am schönen Rheinstrom gelegen, in unmittelbarer Nähe des Hafens und umgeben von herrlichen Anlagen, erforderte einen Kostenaufwand von 65 000 Mk. Die Länge der Halle beträgt 90 Meter, die Breite 42 und die innere Höhe 18 Meter, die Höhe der Kuppel 33 Meter. Der im frühbyzantinischen Stil errichtete Bau weist 8 Türme auf, vier große flankieren die Ecken und bilden in ihrem Innern bequeme Treppenaufgänge zu den Galerien, vier kleinere in der Mitte flankieren die große Kuppel und dienen gleichfalls aus praktischen Gründen als Treppenhäuser. Sämtliche Türme haben flache Kuppelbedeckung und werden belebt und interessant unterbrochen von zahlreichen langgestreckten Fenstern, die hinreichend Licht für die Aufgänge einlassen. Rund herum im Innern der Halle ziehen sich die Galerien. Das Podium an einer der Längsseiten ist etwas in die Halle hineingebaut. Dahinter erhebt sich die Präsidialbühne und daran anschließend befinden sich die Präsidialzimmer. Unmittelbar unter der Rednertribüne, die einen nischenförmigen Abschluß erhält, sitzt die Presse, deren Vertreter von hier aus leicht und bequem zu den unter der Präsidialbühne vorgesehenen Räumlichkeiten für Post, Telegraphenzellen, Arbeitszimmern usw. gelangen können.

(?) **Ergste,** 11. Aug. **Unfug.** In der vergangenen Nacht ist der Wetterkasten von ruchlosen Händen abgenommen und in den etwa 200 Meter entfernten Chausseegraben geworfen worden, wobei die Glasscheiben zertrümmert wurden. Hoffentlich wird es der Polizei baldigst gelingen, die Täter zu ermitteln.

(?) **Ergste,** 11. Aug. **Einquartierung.** In der Zeit vom 26. bis 31. d. Mts. sollen die Ortschaften Hennen, Rheinen, Kalthof, Refflingsen, Leckingsen und Reingsen mit Truppen des Feldartillerie-Regiments Nr 27 belegt werden, und zwar handelt es sich um 20 Offiziere, 320 Mann und 240 Pferde.

Zur Katastrophe von Echterdingen.

Der Reichstag und Graf Zeppelin.

Graf Zeppelin hat die Erwartung ausgesprochen, daß das Reich ihn auch ferner in seinen Unternehmungen unterstützen werde. Auch der Reichstag wird es nicht an sich fehlen lassen, wie er ja schon in den letzten Jahren allen Anregungen zugunsten Zeppelins bereitwillig folgte. Im Winter 1906/07 hatte der Reichstag 500 000 Mk. zur Förderung der Pläne Zeppelins ausgeworfen, im letzten Winter zunächst 2 150 000 Mk. bewilligt, nämlich 1 650 000 Mk. als Ankaufspreis des letzten, jetzt verbrannten Luftschiffes und Ersatz der Aufwendungen bei seinen mehr als 15 Jahre dauernden Versuchen und 500 000 Mk. als Entschädigung für Zeppelins eigene Arbeit oder als Ehrengabe. Dann wurden weiter in einem Nachtragsetat im Februar 1908 400 000 Mk. zur Uebernahme der eisernen Ballonhalle auf dem Bodensee 2c. bewilligt. Jene Ehrengabe von 500 000 Mk. ist bekanntlich kürzlich ausgezahlt. Die Meldung der „Voss. Ztg.", Geh. Rat Lewald wolle beantragen, daß die Gesamtsumme des Reiches abzüglich des Kaufpreises von 300 000 Mk. für das verbrannte Schiff an Zeppelin ausgezahlt werde — würde bedeuten, daß ihm von den obigen 1 650 000 Mk. 1 350 000 Mk. ausgezahlt werden sollen. Das würde ohne einen neuen Beschluß des Reichstags möglich sein.

Der Kronprinz an Zeppelin.

Stuttgart, 10. August. Dem Grafen Zeppelin ist vom deutschen Kronprinzen folgendes Telegramm zugegangen:

Hopfreben, 8. August. Melde Ew. Exzellenz, daß eine Hülfsaktion in großem Stile im Gange ist, an deren Spitze ich die Ehre habe, zu stehen. Se. Majestät der Kaiser hat bereits eine große Summe gezeichnet. Werde, wenn irgend möglich, Sie in den nächsten Tagen aufsuchen. Ew. Exzellenz werden auch diesen Schlag erhobenen Hauptes überstehen und am Ende den Sieg behalten. Mit vielen Grüßen Wilhelm, Kronprinz.

Eine Franzosen-Kritik.

Paris, 10. August. Stephan Lauzanne vergleicht im Matin in einem längeren Artikel die Haltung Frankreichs beim Verlust der Patrie im Dezember 1907 und die Haltung Deutschlands beim Verlust des Zeppelin im August 1908 und erteilt seinen Landsleuten derbe Lehren. Der Schluß des Artikels lautet: Es schien mir von Interesse, beide Bilder nebeneinander zu stellen, sie füllen eine Lücke aus, denn die unter uns, die zur ausschließlichen Bewunderung Deutschlands neigen, erheben immer erst dann ihre Stimme, wenn dies Land uns mit brutaler Absichtlichkeit vor den Kopf stößt oder aggressiv gegen Westen seine drohende Faust ausstreckt, niemals aber, wenn es uns ein so nachahmenswertes Beispiel wahrer patriotischer Größe gibt.

Keine Kontrolle Zeppelins!

Allseitig wird gegen den Gedanken ein Komitee zur Kontrolle Zeppelins einzusetzen protestiert. Die Kreuzzeitung schreibt zu einem diesbezgl. Vorschlag: „Ein Kuratorium von 20 Technikern und Finanziers würde als Ganzes nicht so viel Vertrauen genießen wie Graf Zeppelin allein. Es kann nicht dringend genug vor solchen Irrtümern einer großen und edlen Volksbewegung gegenüber gewarnt werden. Graf Zeppelin hat alles Nötige und Wünschenswerte getan, als er für die Volksspende ein gesondertes Bankkonto bei einer vertrauenswerten Bank eröffnen ließ. Es bleibe ihm überlassen, wie er für alle Eventualitäten durch Vollmachten und testamentarische Bestimmungen über den Fonds zweck- und stiftungsgemäß verfügen will.

Nun schreibt aber Graf Zeppelin selber: „Ich beabsichtige den Herrn Reichskanzler um Bestimmung einer Kontrolle über die Verwendung des Fonds im Sinne der Spender zu bitten". Wir alle wollen keine Kontrolle. Schon aus Zweckmäßigkeitsgründen wollen wir sie nicht. Nehmen wir z. B. an, Graf Zeppelin hielte es eines Tages für wünschenswert, einen Techniker oder Chemiker oder Meteorologen oder irgend ein Unternehmen zu unterstützen, von dem er sich aus bestimmten, nur ihm bekannten Gründen, eine Förderung seines eigenen Problems versprechen zu dürfen glaubt, welche Schwierigkeiten würde es machen zu einer solchen Unterstützung die Zustimmung einer Kontrollinstanz zu „erwirken"! Und wenn das auch nur Schreiberei und Zeitverlust kostete, die Spender würde es verstimmen, da die Zeit des Grafen Zeppelin zu kostbar ist, um sie durch solche Aufenthalte in Anspruch zu nehmen. Darum möchten wir befürworten, daß der Reichskanzler im Hinblick auf das unbedingte Vertrauen der Spender es ablehnen möge, eine Kontrollinstanz zu schaffen." — Wir stimmen dem vollkommen zu.

Letzte Drahtmeldungen.

Vom Parsevalballon.

Berlin, 12. Aug. Der von der Heeresverwaltung bestellte Parsevalballon steht unmittelbar vor der Abnahme durch das Kriegsministerium. Die Bedingungen für die Abnahme des Fahrzeuges sind sehr streng und durchaus kriegsgemäß. Das Luftschiff muß auf zwei gewöhnliche Leiterwagen verpackt und an einen vom Kriegsministerium zu bestimmenden Platz gefahren werden. Es ist dann an Ort und Stelle zu füllen und zum Aufstieg zu bringen. Die Fahrtdauer, die von der Heeresverwaltung verlangt wird, dauert 12 Stunden ohne Unterbrechung und Zwischenlandung. Diese Probefahrt wird noch im Laufe der nächsten Woche erfolgen.

Der Kronprinz besucht Oesterreichs Kaiser.

Berlin, 12. Aug. Der Kronprinz wird sich am Donnerstag zu einem Besuch bei Kaiser Franz Josef nach Ischl begeben.

Zum Konflikt zwischen den Niederlanden und Venezuela.

Willemstad, 12. Aug. In Vorbereitung zu einem möglichen Zusammenstoß zwischen den Niederlanden und Venezuela soll hier eine Station für drahtlose Telegraphie eingerichtet werden. Der Kreuzer „Gelderland" lief vorgestern aus, um nach den benachbarten Inseln Aruba und Island Gewehre und Munition für die Bewohner zu bringen, die vollkommen schutzlos sind. Ein Brief aus Maracaibo kündete die Abreise des venezolanischen Flußdampfers „Felix" mit Truppen für die Spitze der Bai von Maracaibo an. Man glaubt, die Soldaten seien dazu bestimmt, gegen die Revolutionäre zu gehen.

Eine Niederlage Muley Hafids.

Tanger, 12. Aug. Vorgestern Nachmittag erfolgte in der Gegend von Chlon ein Zusammenstoß zwischen der Vorhut Bu Audas und Remiki. Bu Audas griff darauf mit seiner gesamten Heeresmacht an, ehe das Lager Remikis benachrichtigt war. Es wurden fünf Dörfer niedergebrannt und zahlreiche Anhänger Muley Hafids getötet. Die Parteigänger des Abdul Asis hatten nur einen Toten und vier Verwundete. Gestern früh griff Bu Audas das hafidische Lager an. Der Kanonendonner war in Tanger zu hören.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Friedhelm Kemper; für Provinz und Lokales: Friedr. Kraas; für Inserate und Reklame: Tilman Vasen; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Zum 15. August durchaus properes, zuverlässiges

Morgenmädchen

für das Privathaus gesucht.

Adler-Apotheke
Schwerte-Ruhr. 3839

Tüchtige, solide

Grobzieher

für dauernde, lohnende Beschäftigung gesucht.

Offerten unter **B. 3780** an die Expedition der Schwerter Zeitung.

---

3 Mansarden-Zimmer
zum 1. Oktober zu vermieten.
3863 **Hörderstr. 54.**

Möbeliertes Zimmer
zu vermieten, mit oder ohne Pension in der Nähe des Bahnhofs.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung. 3864

Brautpaar sucht zum 1. September oder Oktober eine schöne

Wohnung

von 2 Zimmern.

Gefl. Angebote richte man unter **H. W. 3868** an die Expedition d. Bl.

Ein möbliertes

Zimmer

ohne Pension per sofort gesucht.
Offerten unter **W. 3869** an die Geschäftsstelle.

Zwei schöne 3843
Mansardenzimmer
an ruhige kleine Familie per 1. Oktober billig zu vermieten.
Zu erfragen **Bahnhofstraße 4.**

Alleinstehender Herr sucht per sofort möbliertes

Zimmer

am liebsten mit voller Pension. Offerten unter **F 3835** an die Exp. der „Schwerter Zeitung" erbeten.

---

2 Wohnungen
von 2 und 3 Zimmern per sofort oder 1. Oktober zu vermieten.
3825 **Beckestraße 37.**

Eine Wohnung
von 3 Zimmern zum 1. Okt. oder früher billig zu vermieten.
3817 **Westenstr. 13.**

Zurückgekehrt!

Dr. Bühner

Spezialarzt für
Hals-, Nasen- und Ohren-Krankheiten.

HÖRDE. 3841

Geehrter Herr Apotheker!
Nächst Gott danke ich Ihnen für die gute Salbe, die sich an meinen Händen, seit 4 Jahren nasse, fressende Flechte, gut bewährt hat.
Indem ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank entgegenbringe, begrüße ich Sie
hochachtungsvoll
Wwe. H.
Bismark i. Westf., 1./11. 1905.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig, sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinböhla, Sa. Abbildungen weise man zurück.

Schlachthof.
Donnerstag, den 13. d. Mts., vormittags, soll auf der Freibank das

Fleisch

von 2 Kühen verkauft werden.
3863 **Die Schlachthof-Verwaltung.**

Eine schöne 3654

Wohnung

abgeschl. I. Etage von 4 Zimmern ist per 1. Oktober zu vermieten.
Bahnhofstraße 10.

Der
Zeitungs-Verlags-Anzeiger
Hannover
Königstraße 52
wird allen deutschen

Druckereien, Zeitungs- und Zeitschriften-Verlegern

kostenlos und portofrei zugesandt.

Wirksames Insertionsorgan

Zeilenpreis für Stellengesuche 15 Pf.
Bezugspreis durch die Post 10 Pf. monatlich
Unter Kreuzband von der Geschäftsstelle 5 Pf. die Nummer
Probenummer umsonst

Polizei-Verordnung,

betreffend Leichenschau.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) erlasse ich mit Zustimmung des Bezirksausschusses für alle Gemeinden des Regierungsbezirkes Arnsberg, welche nach der letzten Volkszählung mehr als eintausend Einwohner haben, folgende Polizei-Verordnung:

§ 1. Eine Leiche darf erst beerdigt werden, wenn der Ortspolizeibehörde eine nach § 2 ausgestellte Todesbescheinigung vorgelegt worden ist.

§ 2. Die Todesbescheinigung ist durch einen approbierten Arzt oder durch einen nach § 4 dieser Verordnung amtlich bestellten Leichenbeschauer nach dem angefügten Muster auszustellen.

Zur Vorlage der Todesbescheinigung ist das Familienhaupt und, wenn ein solches nicht vorhanden oder an der Anzeige verhindert ist, der, in dessen Wohnung oder Behausung sich der Sterbefall ereignet hat, verpflichtet.

§ 3. Wird die Todesbescheinigung nicht binnen 48 Stunden nach Eintritt des Todes vorgelegt, so erfolgt ihre Beibringung von Amts wegen durch die Ortspolizeibehörde auf Kosten des Pflichtigen. Erforderlichenfalls können die Kosten im Verwaltungszwangsverfahren eingezogen werden.

§ 4. Für Gemeinden, in denen wegen örtlicher Verhältnisse die Zuziehung eines Arztes auf erhebliche Schwierigkeiten stößt, können ausnahmsweise und widerruflich Nichtärzte als Leichenbeschauer von mir zugelassen werden.

§ 5. Ausbildung, Anstellung und Obliegenheiten der nicht ärztlichen Leichenbeschauer werden durch eine von mir zu erlassende Anweisung geregelt.

§ 6. Todesbescheinigungen dürfen nur auf Grund einer persönlichen Besichtigung der Leiche ausgestellt werden.

Aerzte dürfen sie auch ohne eine solche ausstellen, wenn sie durch die vorhergegangene Behandlung über den Eintritt des Todes und die Todesursache sich ein sicheres Urteil gebildet haben.

§ 7. Zuwiderhandlungen gegen die §§ 1, 2 und 6 dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 8. Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. September 1908 in Kraft. Mit demselben Tage werden die bereits erlassenen, die Leichenschau betreffenden Polizei-Verordnungen außer Kraft gesetzt.

Arnsberg, den 29. Juli 1908.

Der Regierungs-Präsident.
v. Bake.

A II b 4088 3767

Drucksachen aller Art

für Behörden, Private und Vereine

liefert in gediegener, sauberer Ausführung u. jedem Geschmack Rechnung tragend, in schwarz oder bunt, schnellstens und zu mässigen Preisen

Druckerei Carl Braus

Verlag der „Schwerter Zeitung"
SCHWERTE a. d. Ruhr

Eigene Buchbinderei — Verlagsbuchhandlung
Stereotypie

Hafer
Häcksel
Kleie
Melasse
Torfstreu
3799 empfiehlt
C. Lethaus.

Drachen
und
Windvögel
per Stück von 5 Pfg. an.
Vorrätig bei
Carl Braus.

Frühe Kartoffeln
und
6 Wochenferkel
hat abzugeben
Schwarzelühr
3822 Holzen.

Henriette
Davidi's Kochbuch in neuester Ausgabe
Mk. 4.50 vorrätig bei 3053
Carl Braus, Schwerte-Ruhr.

Einige Fuder prima 3865

Wiesenheu

zu kaufen gesucht.

Nickelwerk Schwerte.

Zeppelin-Spenden

nehmen zur Weiterbeförderung entgegen die Stadthauptkasse und die Kreiskommunalkasse in Iserlohn.

Iserlohn, den 10. August 1908. 3852

Der Königl. Landrat. Nauck, Geheimer Regierungsrat.
Der Erste Bürgermeister: Hölzerkopf.

Aufruf!

Das tragische Schicksal des Zeppelin'schen Luftschiffs hat die gesamte deutsche Bevölkerung aufs tiefste ergriffen. Gleichzeitig mit dem Mitgefühl für den mutigen greisen Erfinder lebt aber in aller Brust die freudige Gewißheit, daß es der unbeugsamen Willens- und Schaffenskraft des Grafen Zeppelin gelingen wird, dem deutschen Volke ein neues Luftschiff zu schaffen. Zur Erreichung dieses Ziels wünschen alle Schichten der Bevölkerung beizutragen. Alt und Jung, Arm und Reich, jeder steuert gerne nach Möglichkeit seiner Mittel bei, um dem furchtlosen und tatkräftigen Manne zu ermöglichen, sein von dem deutschen Nationalgefühl getragenes Lebenswerk zu vollenden.

Auch wir im Kreise Hörde werden sicherlich nicht hinter all den für das Zeppelin'sche Luftschiff begeisterten Deutschen zurückbleiben wollen. 3853

Zu diesem Zwecke habe ich im Kreishause, bei den einzelnen Aemtern und Städten Listen auflegen lassen, in die ich jeden Eingesessenen des Kreises sich mit einem Betrage, sei er groß oder klein, einzutragen bitte. Der Gesamtbetrag soll als Spende der Eingesessenen des Kreises Hörde dem Grafen Zeppelin überwiesen werden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß dieser Appell allgemein warme Aufnahme findet.

Hörde, den 10. August 1908.

Luckhaus, Landrat.

D. August Schmidt's
Nährsalz-Kaffee „Cubin"
muß das Familiengetränk aller denkenden Menschen werden
Alleinverkauf für Schwerte und Umgegend: 3785
G. Holsiepe, Wilhelmstraße.

Persil

das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchten manche Hausfrauen, daß Persil der

Wäsche

schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Bohnenschneide-Maschine
zum Ausleihen
3866 **R. Landmann, Schwerte.**

Landbutter-Ersatz
per Pfd. **90** Pfg.
empfiehlt 3784
G. Holsiepe, Wilhelmstraße.

Neue
Holländische
Vollheringe
5221 empfiehlt
Carl Trog.